Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1908

263 (9.11.1908)

Visual Library

Nr. 263. Karlsruhe, Montag, den 9. November 1908. 28. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementspreis: Ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.25. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition Luisenstraße 24. Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144. Sprechstunde der Redaktion: 12—½1 Uhr. Redaktionsschluß: ½10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. ½9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends ½7 Uhr.

Druck und Verlag Buchdruckerei Geck & Co., Karlsruhe.

Verantwortl. für den politischen Teil, Aus der Partei u. Letzte Post: W. Kolb, Residenz, Kommunales, Neues v. Tage, Feuilleton u. Unterh.-Beil.: A. Weißmann, Gewerkschaftl., Chronik, Genossenschaftl., Soz. Rundschau: H. Kadel, alle in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Zusammenbruch des Casablanca-Schwindels. – Wachsende Verwirrung.

Der verzweifelte Versuch der deutschen Reichslenker, sich durch einen frechen Skandal aus der jammervollen Situation zu retten, in die sie durch eigenes Verschulden geraten sind, ist an der kühlen Besonnenheit der französischen Regierung gescheitert. Auch das neueste Abenteuer der deutschen Diplomatie endet unter Europas unauslöschlichem Gelächter mit dem gänzlich unverhofften Resultat, daß Frankreich über den Zwischenfall von Casablanca sein Bedauern ausspricht, **wenn Deutschland zugleich dasselbe tut.** Und die aus unbekannten Gründen plötzlich ernüchterte deutsche Reichsleitung **tut** dasselbe. Schon versichern die deutschen Offiziösen, die gestern noch mit drohenden Blicken erklärt hatten, Deutschland verlange von Frankreich, daß es noch vor dem Zusammentritt des Schiedsgerichts um Entschuldigung bitte, anders sei es nie gemeint gewesen. Jetzt wird nur noch die erlösende Formel gesucht, durch die die Gleichzeitigkeit der deutschen und der französischen Erklärung des Bedauerns zum Ausdruck kommen soll. Der naheliegende Gedanke, von Berlin und Paris gleichzeitig zwei Sühneprinzen loszulassen, die an der Grenze mit den Nasenspitzen zusammenstoßen und dann wieder nach Hause zurückkehren, scheitert an dem Umstand, daß es der französischen Republik am nötigen Material mangelt, und so muß irgend eine andere Form gefunden werden, um die korrekte Chineserei des preußisch-deutschen Ehrenkodex zur Geltung zu bringen. Da Frankreich nie geleugnet hat, daß auch von Seite seiner Leute in Casablanca grobe Verstöße verschuldet worden sind, sich aber immer und zwar mit vollem Recht dagegen gewehrt hat, als der einzig Schuldige zu erscheinen und einseitige Entschuldigungen auszusprechen, so bedeutet die Gleichzeitigkeit der Entschuldigungen materiell einen Sieg des französischen Standpunktes, während die französische Regierung dem deutschen Standpunkt formell insoweit entgegenkommt, als sie in die Inszenierung der beiderseitig-gleichzeitigen Bedauernskomödie vor dem Zusammentritt des Schiedsgerichts, überhaupt einwilligt.

Für den schwerbedrängten verantwortlichen Reichsgaukler bedeutet diese rasche Entspannung der Casablanca-Krise einen unersetzlichen Verlust. Vorzeitig schwimmt ihm die „internationale Lage" fort, an die er sich im Wogensturm der Interpellationsdebatte zu klammern gedachte. Er wird ja wohl den Versuch machen, sich als den „Retter der nationalen Ehre" aufzuspielen. Bernhardchen Bülow, Bülow aus Norderney, als Retter des Friedens und der „nationalen Ehre", als Bändiger des „frechen Frankreichs" — diese läppische Schmierenkomödie wird sich selbst der sonst zu allem bereite Block nicht aufzuführen getrauen. Zu Siegesfesten, das spürt am Ende jeder, liegt kein Anlaß vor.

Wie aber weiter. Seit das Ablenkungsmittel der Casablanca-Affäre versagt hat, beginnt das deutsche Bürgertum wieder unruhig zu werden und seine Schmerzen zu fühlen. Unter den bürgerlichen Parteien des Reichstags herrscht die grenzenloseste Verwirrung und Ratlosigkeit, man hält Besprechungen und Sitzungen ab, ohne zu einem Resultat zu kommen. Die Freisinnigen waren auf die possierliche Idee verfallen, die Absendung einer **Adresse** oder gar einer **Deputation** an des Kaisers Majestät in Vorschlag zu bringen, doch hatte man „wegen des impulsiven Temperaments des Kaisers" Bedenken, und hätte auch schwerlich Abgeordnete gefunden, die bereit gewesen wären, sich einer so gefährlichen Aufgabe, wie der Teilnahme an einer Deputation zu unterziehen. So zerschlug sich der Plan, und die Spießbürger sind wieder ratlos. Das „Berliner Tageblatt", das von der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft informiert wird, schließt seine Betrachtungen über die parlamentarische Situation mit den wenig Hoffnung verratenden Worten:

> Es ist jetzt Aufgabe der unabhängigen Presse, dem Reichstag zu erklären, daß er sich **durch ein solches Beispiel von Schwäche und Unfähigkeit in der grenzenlosesten Weise diskreditiert.**

Das „Berliner Tageblatt" selbst schlägt als Ausweg aus der verzweifelten Situation eine Aenderung der Reichsverfassung vor, durch die die kaiserlichen Befugnisse eingeschränkt werden, die Ernennung des **Reichskanzlers auf Vorschlag des Reichstags** zu erfolgen hat und an die Stelle der Staatssekretäre verantwortliche Minister gesetzt werden. Das bedeutet die Einführung des parlamentarischen Regierungssystems in seiner klarsten Form. Ob sich für solche Vorschläge überhaupt unter dem Druck außerordentlicher Verhältnisse eine Mehrheit im Reichstag finden könnte, mag zweifelhaft sein, sicherlich würde sich eine solche Mehrheit um die Sozialdemokratie und nicht um die Konservativen gruppieren müssen. Hier zeigt sich wiederum, daß das Bürgertum, indem es sich ganz einseitig für den Kampf gegen die sozialdemokratische Arbeiterschaft eindrillen ließ, vollständig die Kraft verlor, die es jetzt dringend brauchte, um die Interessen des Reichs und seine eigenen vor den Gefahren des Absolutismus zu schützen.

In den großen Krisen der Nationen und Staaten liegt die einzige Möglichkeit der Rettung bei den unverbrauchten, zukunftsstarken Massen des Volkes. Wo aber diese Quellen der Kraft und der Erneuerung verschüttet sind, da brechen sie zum Heil des Ganzen eines Tages mit einem Schlage durch. Sonst bliebe nichts anderes übrig als der rettungslose Verfall.

Politische Uebersicht.

„Unser Kaiser."

„Wenn der Kaiser mit seinen Truppen im Felde liegt oder ihre Manöver im Frieden leitet, so wird ihm auf hoher Fahnenstange eine Standarte vorangetragen, auf daß jeder sehen kann, wo sein Kaiser und Feldherr zu finden ist. Wenn der Kaiser in einer seiner Residenzen eine Wohnung, ein Schloß bezieht, dann steigt die Kaiserstandarte auf, um der Stadt zu verkünden, der Kaiser ist da. . . . Und das ist recht so, denn das Volk muß immer wissen, wo sein Kaiser ist. Wenn dies nun schon auf äußerem Gebiete richtig ist, um wie viel richtiger ist es dann auf geistigem Gebiete! Und das hat unser hochverehrter Monarch auch empfunden. Sobald eine Frage die Volksseele bewegt, sei sie politischer, sei sie sozialer, sei sie wirtschaftlicher, sei sie selbst wissenschaftlicher oder gelehrter Natur, der Kaiser nimmt Stellung dazu. — Er benutzt irgend eine Gelegenheit, um sich darüber und über die Stellung, die er zu dieser Frage einnimmt, öffentlich auszusprechen; er richtet eine geistige Standarte auf, die man von weitem sieht.

„Meine Herren, nach meiner Ansicht richtet er sie nicht zu dem Zwecke auf, daß man sich still und stumm daran vorbeidrücke, sondern er richtet sie auf, damit sie beachtet, erwogen und besprochen wird von allen denen, die es angeht, vor allem von den Vertretern des deutschen Volkes.

„Meine Herren! Die Hohenzollernfürsten waren immer Männer, die ihre Zeit verstanden haben. Sie waren eisengepanzerte Ritter im Mittelalter, sie waren hohe Feldherren in der Neuzeit, wie Friedrich der Große und Wilhelm der Große, und sie waren immer allen übrigen Fürsten ihrer Zeit voraus, indem sie ihre Zeit richtig verstanden.

„Das hat auch unser Kaiser getan; er hat seine Zeit verstanden, er hat gesagt: Ich lebe in der Zeit der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit und ich will auch kein sogenannter konstitutioneller Monarch sein (!!), der da herrscht und nicht regiert. Ich glaube, das würde **unserem herrlichen Kaiser** nicht zusagen, wenn man ihm diese Rolle zuteilte. Deshalb ist er überall hervorgetreten und hat die große staatsrechtliche Stellung, die ihm sowohl von der Verfassung des Deutschen Reiches als auch noch mehr als König von Preußen und noch mehr vielleicht durch seine große Individualität zukommt, immer wahrgenommen.

„Meine Herren, **das muß uns mit Begeisterung erfüllen, und wir müssen der Vorsehung danken, daß sie uns in diesen Zeiten einen solchen Kaiser gegeben hat,** und das muß uns anspornen, daß wir den großen Intentionen des Kaisers nach Möglichkeit, soweit unsere Ueberzeugung es zuläßt, immer entgegenkommen und sie immer fördern."

Mit dieser Rede hat der frühere Reichstagspräsident Graf v. Ballestrem am 41. Geburtstag Wilhelm II. diesen angehimmelt. Im Hinblick auf den Theaterdonner, den jetzt die Zentrumspresse gegen das persönliche Regiment inszeniert, ist die Erinnerung an die Ballestremsche Geburtstagsfestrede gewiß sehr zeitgemäß.

Aber auch die Blocknationalen haben keine Ursache, ihren Zorn wegen der Affäre, die nur den Spott der ganzen Welt eingetragen hat, nur gegen den kaiserlichen Diplomaten, Schriftsteller und Feldherrn zu kehren. Sie tun das nur, um den im Komödienspiel ergrauten Bülow zu schonen, aus Furcht, der Block könnte auseinanderfallen. Zwanzig Jahre lang hat die ganze Gesellschaft, die jetzt so entrüstet tut, das verfassungswidrige persönliche Regiment widerspruchslos ertragen. Und selbst jetzt, wo die Gefahren desselben mit Händen zu greifen sind, haben sie nicht den Mut, dem Absolutismus einen Riegel vorzuschieben. Die Affäre, die in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen erregte, endigt mit einer parlamentarischen Komödie, weil die Gesellschaft, die jetzt die Entscheidung in den Händen hat, nicht den Mut besitzt, das zu tun, was geschehen müßte, wenn das deutsche Volk endlich selbst Herr seiner Geschicke werden soll. Bei der nächsten Gelegenheit werden die, die heute den Mund am weitesten aufreißen, wieder in Ehrerbietung auf dem Bauch liegen und dem persönlichen Regiment ihre Reverenz machen.

Deutsche Politik.

Von den neuen Steuern.

a) Die Brausteuer.

Nach der neu vorgeschlagenen Staffel soll die Steuer für jeden Doppelzentner der in einem Brauereibetrieb innerhalb eines Jahres steuerpflichtig gewordenen Braustoffe betragen:

von den ersten	250	Doppelzentnern	14 Mk.
„ „ folgenden	1250	„	15 „
„ „ „	1500	„	16 „
„ „ „	2000	„	18 „
„ dem Rest			20 „

Gegenwärtig steigen die Sätze von 4 auf 10 Mark.

Für die Steuer auf Beleuchtungskörper sind folgende Sätze vorgesehen:

b) Lichtsteuer.

A. für elektrische Glühlampen und Brenner zu solchen
1. bis zu 15 Watt: 5 Pfennig für das Stück,
2. von über 15 bis 25 Watt: 10 Pfennig für das Stück,
3. von über 25 bis 60 Watt: 20 Pfennig für das Stück,
4. von über 60 bis 100 Watt: 30 Pfennig für das Stück,
5. von über 100 Watt: 50 Pfennig für das Stück;

B. für Glühkörper zu Gasglühlicht- und ähnlichen Lampen: 10 Pfennig für das Stück;

C. für Brennstifte zu elektrischen Bogenlampen: 1 Mark für das Kilogramm;

D. für Quecksilberdampf- und ähnliche elektrische Lampen bis 100 Watt: 1 Mark für das Stück, für solche von höherem Verbrauche je 1 Mark mehr für jedes weitere angefangene Hundert Watt.

Preußisches Volksschulelend.

Der Bericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände im Kreise Darkehmen in Ostpreußen erzählt, daß im Kreise 250 Kinder fünf Monate lang wöchentlich nur zweimal drei Stunden mit den übrigen Kindern am gemeinsamen Unterricht teilgenommen haben. Außerdem sind im Sommer **2078 Kinder zu Erntearbeiten beurlaubt** gewesen und haben zusammen an 17 852 Tagen die Schule versäumt!

Was man beim Militarismus unter „Milde" versteht.

Aus Halle a. S. wird berichtet: Ein Rekrut, der nach zehntägiger Militärdienstzeit von der absoluten Heiligkeit der Subordination noch so wenig überzeugt war, daß er einen Füsilier, der den Ausbildungsdienst verrichtete, gegen das Knie stieß, wurde deshalb zu **8 Monaten Gefängnis verurteilt.** Der Ankläger meinte, er hätte eigentlich **5 Jahre Gefängnis** verdient, wolle aber — weil der Rekrut erst so kurze Zeit sich im Militärdienst befinde — Milde (!) walten lassen und beantrage „nur" **zwei Jahre Gefängnis.**

Das Gericht erkannte auf die oben genannte Strafe.

Ausland.

Rußland.

Die jüngste Leistung Nikolaus II. Der „Selbstherrscher aller Reußen" hat vor kurzem ein neues Zeichen seiner erstaunlichen „Intelligenz" und politischen „Einsicht" geliefert. Auf dem Bericht des Oberprokurators des heiligen Synods über die Beschlüsse des im Juli in Kiew stattgefundenen Missionarkongresses „geruhte" Nikolaus II. am 13. September zu vermerken: „Erfreulich." Um diese Tat würdigen zu können, muß hervorgehoben werden, daß dieser Kongreß an ungezügelter Wildheit und Roheit alles überbot, was selbst auf den echtrussischen Pogromistenkongressen geliefert wurde. Die reaktionären Blätter (ausgenommen die Pogromistenpresse) fanden Worte der Verurteilung für die maßlose Predigt des Menschenhasses und den schrankenlosen Stumpfsinn, die den Kongreß auszeichneten. Der Zar jedoch, der hohe Protektor der Pogromisten, tat der ganzen Welt kund, daß diese Predigt, dieser Stumpfsinn ihm „erfreulich" seien, damit kein Zweifel darüber bestehe, wem die Sympathien des „konstitutionellen" russischen Zaren gehören.

Amerika.

Große Fortschritte hat die Sozialdemokratie bei der Präsidentenwahl gemacht. Die auf den sozial. Präsidentschaftskandidaten Debs entfallene Stimmenzahl beläuft sich schätzungsweise auf 750 000, das ist die doppelte Zahl Stimmen gegenüber der bei der letzten Präsidentenwahl auf den sozialistischen Kandidaten entfallenen. Die Sozialdemokratie marschiert auch in Amerika.

Badische Politik.

Landesversammlung der badischen Nationalliberalen.

Mosbach. Die Landesversammlung der badischen Nationalliberalen wurde am Samstag Abend erstmals von dem neuen Parteivorsitzenden Obkircher-Mannheim eröffnet. In den Berliner Zentralvorstand der Gesamtpartei werden an Stelle der durch den Tod oder Rücktritt ausgeschiedenen badischen Vertreter neu gewählt der Jungliberale Stadtrat Koelsch-Karlsruhe und Obkircher. Den Vorsitz der Versammlung übernahm Oberbürgermeister Wilckens-Heidelberg. Er weist zunächst die Ausstreuungen über Dissonanzen im Schoß der nationalliberalen Partei zurück. Gelegentliche Meinungsverschiedenheiten seien unvermeidbar und manchmal geradezu nötig und begründet im Wesen einer liberalen Partei. Aber einmütig stehen wir vertrauensvoll zur zielbewußten energischen Führung unseres jetzigen Vorsitzenden Obkircher. (Lebhafter Beifall.) Reichstagsabgeordneter Beck streift einleitend andeutungsweise und kurz **„jenes Ereignis, das unser ganzes Volk erzittern machte“**, und bespricht dann die Finanzreform. Ersparnisse seien durchführbar auf dem Gebiet des Militarismus und vielleicht auch der Kolonien. Die Ausführungen des Redners laufen darauf hinaus, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion für die verschiedenen Steuervorlagen, wenn auch mit Vorbehalten und wesentlichen Abänderungswünschen, zu haben sein wird. Von der Reichseinkommensteuer könne keine Rede sein, dagegen betont der Redner energisch, daß die Zustimmung zur Nachlaßsteuer geradezu moralische Gewissenspflicht sei.

Sonntag Vormittag halb 9 Uhr wurde die Landesversammlung fortgesetzt. Zunächst hielt Abg. Rebmann-Karlsruhe, Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses einen Vortrag über: „Die Landtagssitzung 1907/08“. Der Redner kam in seinen Darlegungen des Näheren auf die wichtigen Arbeiten zu sprechen, die den Landtag beschäftigt haben und erläuterte dabei die Stellung seiner Fraktion zu diesen Vorlagen. Dann folgte ein Vortrag des Vorsitzenden des Engeren Ausschusses, Abg. Dr. Obkircher-Mannheim über: „Unsere Partei und die kommenden Wahlen“. Der Redner vertrat in seinem Vortrag den Standpunkt des Kampfes nach zwei Seiten: gegen das Zentrum und die Sozialdemokratie. Er gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß ein Zusammengehen mit den Demokraten und Freisinnigen wie bisher wieder möglich werde. Nach diesen Vorträgen trat eine Pause bis 3 Uhr ein.

Während im Laufe des Nachmittags die Beratungen der Landesversammlung fortgesetzt wurden, fand in der Turnhalle eine stark besuchte öffentliche Volksversammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Beck-Heidelberg über: „Der Liberalismus im Deutschen Reichstag“, Oberamtsrichter Renner-Rastatt über: „Der Liberalismus und seine Zukunft“ und Abg. Sänger-Diersheim über: „Der Liberalismus und die Landwirtschaft“ sprachen und mit ihren Vorträgen lebhaftsten Beifall fanden.

Die badischen Jungliberalen

hielten am Samstag in Mosbach ihren Vertretertag ab. In der Vorstandssitzung beschloß man, über die Haltung der fünf nationalliberalen Landtagsabgeordneten, die sich im badischen Landtag dem Antrag auf Simultanisierung der Lehrerseminare entgegengestellt hatten, nachträglich das Bedauern auszusprechen und ihnen eine Rüge zu erteilen. Der kürzlich zurückgetretene erste Vorsitzende Koch-Mannheim wurde in geheimer Abstimmung mit 67 Stimmen wiedergewählt. Der Karlsruher Verein gab 13 weiße Zettel ab. Koch nahm die Wiederwahl an.

In den Zentralausschuß der nationalliberalen Partei wurde für die badischen Jungliberalen Stadtrat Koelsch-Karlsruhe delegiert.

Es geschehen Zeichen und Wunder.

Die Nationalliberalen haben alle Militär- und Marineforderungen, gleichviel, ob sie für neue Rüstungen oder für den Kaffern- oder Boxerkrieg verwendet wurden, mit Hurra bewilligt. Jetzt nachdem durch diese wahnwitzige Politik der ewigen Rüsterei und des Kolonialrummels das deutsche Reich an den Rand des finanziellen Bankrotts gekommen ist, fängt man selbst in nationalliberalen Kreisen an, bedenklich und vernünftig zu werden. So wird den nationalliberalen „Badischen Nachrichten“ aus Karlsruhe unter dem Stichwort: „Zur kaiserlichen Politik“ u. a. geschrieben:

> Wir müssen uns offen gestehen, daß der Weltfrieden durch unsere schwankende Reichspolitik keine wesentliche Förderung erfahren hat; sie ist nur in einer Hinsicht beständig geblieben: in der **fortgesetzten Mehrforderung militärischer Ausgaben.**
>
> Und was Zweck und Nutzen dieser betrifft, so wird wohl jetzt bei manchen, welche die mehr oder weniger mit den Absichten des Kaisers zusammenhängenden Rüstungsvermehrungen in China und Afrika für notwendig hielten, **ein gelinder Zweifel kommen.** Dies wird hoffentlich die gute Folge haben, daß mit der Vermehrung militärischer Ausgaben **mehr zurückgehalten wird.** Patriotismus sollte nicht als gleichbedeutend mit dem Bestreben nach Verstärkung unserer Militärmacht erscheinen. Wir müssen **endlich erkennen,** daß die Verwendung eines großen Teils unseres Nationalvermögens für **Hottentottenfeldzüge und Rüstungsvermehrungen ihre Grenze haben muß, wenn nicht die Erfüllung anderer Staatsaufgaben** und unser **Staatskredit aufs bitterste notleiden sollen.** Es muß eingesehen werden, daß wir durch fortgesetzte Vermehrung unserer Rüstungen **nur die Kriegsgefahr vermehren,** indem andere Nationen veranlaßt werden, zu erwägen, ob sie ebenfalls weiterrüsten oder lieber durch einen Krieg oder ein Gegenbündnis sich die Uebermacht sichern wollen, statt ihren Wohlstand und die Erfüllung von Kulturaufgaben gefährdende weitere Ausgaben für Militärzwecke zu machen. **Sollte es nicht doch am Ende besser sein, hinsichtlich des Baues weiterer Kriegsschiffe, sich Beschränkungen aufzuerlegen** und uns mit England, auf dessen Freundschaft der Kaiser so großen Wert legt, in dieser Hinsicht **zu verständigen,** statt zuzusehen, wie dieses reiche Land auf den Bau eines neuen Schiffes hin, das wir erstellen lassen, seinerseits **2 neue baut.** Wozu wir eigentlich weitere Kriegsschiffe brauchen, haben wir jetzt durch die kaiserlichen Enthüllungen erfahren: Die Lösung der Probleme Ostasiens schwebt dabei vor. Da aber das deutsche Volk sich einmütig über die ihm hierbei zugedachte Rolle **bedanken wird,** so entfällt offensichtlich der Grund für weitere Rüstungen zur See.

Fast mit denselben Worten hats die sozialdemokratische Presse seit Jahren geschrieben, mit dem Erfolge, daß sie dafür von der nationalliberalen Presse angepöbelt und des Antipatriotismus bezichtigt wurde. Jetzt wo wir bis über die Ohren in den Schulden stecken und von der ganzen Welt ausgelacht und verhöhnt werden, fängt es endlich auch in den nationalliberalen Hirnen an zu dämmern. Es ist aber nur ein Dämmerzustand, der in kurzem wieder in traumhaften Hurrapatriotismus umschlagen wird, denn daß die nationalliberale Partei sich so vernünftigen Erwägungen zugänglich zeigen wird, ist ausgeschlossen. Der Hurrapatriotismus ist und bleibt das einzige „Prinzip“ der Nationalliberalen.

Also darauf war es abgesehen.

Herr Ammon beschäftigt sich im „Schwäb. Merkur“ weiterhin mit der finanziellen Lage der bad. Staatseisenbahnen. Jetzt rückt er heraus, warum diese finanzielle Lage eine so schlechte ist. Der Zwei-Pfennig-Tarif trägt die Schuld, denn er deckt die Selbstkosten nicht.

Woher weiß denn das der Herr Ammon? Wie hoch sind denn die Selbstkosten pro Person und Kilometer bei der badischen Bahn? Darüber zutreffende Berechnungen anzustellen ist ein Ding absoluter Unmöglichkeit, weshalb die oben angeführte Behauptung eitel Flunkerei ist. Herr Ammon schreibt wörtlich:

> „Mit dem Tarif von 2 Pf. für das Kilometer sind die badischen Bahnen tatsächlich unter die Selbkosten gegangen. Und noch eines folgt aus den Ziffern: das Kilometerheft („unser beliebtes Kilometerheft“) ist nicht der Tarifgemeinschaft zum Opfer gefallen, wie seine Anhänger klagen, es hätte unter allen Umständen in seiner Gebrauchsfähigkeit für Schnellzüge eingeschränkt werden müssen, denn so wenig man die Reisenden für 2 Pf. in Personenzügen fahren kann ohne Geld zuzusetzen, so wenig konnte man sie für 2,5 Pf. in Schnellzügen fahren. In den unterrichteten Kreisen wußte man längst, daß das Kilometerheft die finanzielle Grundlage unserer Bahnen untergraben hatte, und man dachte an seine Aufhebung; nur wegen der Stimmung der Volksvertretung und des großen Publikums wagte man keinen Entschluß. Die Tarifreform bot einen erwünschten Anlaß, das Kilometerheft aufzuheben, aber den eigentlichen Grund bildete sie nicht.

Da steht einem schier der Verstand still. Niemals haben die badischen Staatseisenbahnen bessere Geschäfte gemacht, niemals so große Ueberschüsse erzielt, niemals volkswirtschaftlich so glänzend gewirkt, als unter der Herrschaft des Kilometerheftes. Freilich in den Augen der „Fachleute“ hatte das Kilometerheft einen großen, unverzeihlichen Fehler, — es füllte die Schnellzüge. Wie kann man auch auf die Dauer überfüllte Schnellzüge ertragen. Ein Kaufmann, der darüber klagen würde, daß sein Laden überfüllt ist, weil er nach dem Grundsatz sein Geschäft umtreibt: „kleiner Nutzen, großer Umsatz“, würde ohne weiteres für verrückt erklärt. Aber zwischen den Kaufleuten und den Eisenbahnfachmännern besteht eben ein großer Unterschied. Die letzteren dürfen und durften schon immer die tollsten Behauptungen aufstellen, ohne sich auch nur der Gefahr auszusetzen, ausgelacht zu werden. Als Herr v. Thielen vor 12 Jahren feierlich erklärte, die preußischen Eisenbahnen seien am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, hat man diesen Humbug ebenso feierlich angehört, ohne zu mucksen, anstatt in ein homerisches Gelächter auszubrechen. Und so ist es heute noch. Allen Tatsachen zum Trotz wird behauptet, das Kilometerheft habe die finanzielle Grundlage unserer Bahnen untergraben.

Eisbeutel auflegen!

Sehr aufgeregt

tut die „Badische Landeszeitung“, weil wir schrieben, die offiziösen Preßlakaien machten zurzeit nichts anderes, als was die nationalliberale Presse bisher auch getan habe. Die „Bad. Landeszeitung“ bezeichnet unsere Auffassung als Infamie. Solche Schimpfworte sprechen gewöhnlich nicht für das beste Gewissen. Wir können gewiß zwischen einer loyalen Kritik und der Kritiklosigkeit unterscheiden. Allein darum handelt es sich in vorliegendem Falle nicht, sondern um die Tatsache, daß wenn die „nationale“ Presse schon früher eine so „loyale“ Kritik an dem persönlichen Regiment geübt hätte wie jetzt, wo die ganze Welt uns auslacht, dieses persönliche Regiment sich gar nicht so hätte auswachsen können. Die Verhimmelung des Gottesgnadentums, wie sie in der „nationalen“ Presse üblich ist, muß schließlich bei „impulsiven“ über das gewöhnliche Maß hinaus selbstbewußten Menschen zu solchen Auswüchsen, wie wir sie neuerdings erlebten, führen. Wird den von der „nationalen“ Presse nicht jeder Monarch, jede „Landesmutter“, jeder Prinz und jede Prinzessin als eine Ausgeburt von Intelligenz, Pflichteifer, als das Muster des Mannes, der Frau, des Gatten und der Gattin, des Vaters und der Mutter angehimmelt? Und ist das nicht auch eine Kritiklosigkeit? Auch als An-

---

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß.

113) (Nachdruck verb.)

(Fortsetzung.)

XXVI.

Die Mutter erwartete, die Richter würden mit Pawel streiten, ihm böse erwidern, ihre eigene Wahrheit ins Treffen führen. Aber da stand Andrej auf, schaukelte, blickte die Richter finster an und begann:

„Meine Herren Verteidiger . . .“

„Sie haben den Gerichtshof und nicht die Verteidigung vor sich!“ bemerkte der Richter mit dem kranken Gesicht böse und laut.

An Andrejs Gesichtsausdruck erkannte die Mutter, daß er die Richter foppen wollte; sein Schnurrbart zitterte, in seinen Augen glänzte listige Katzenfreundlichkeit, die sie wohl kannte. Er rieb mit seiner langen Hand fest den Kopf und seufzte.

„Wieso denn?“ erwiderte er, den Kopf schüttelnd. „Ich denke — das ist nicht der Fall; Sie sind keine Richter, sondern nur Verteidiger . . .“

„Ich bitte Sie, zur Sache zu sprechen!“ bemerkte der Greis trocken.

„Zur Sache? Gut! Ich habe mich schon so weit gebracht, daß ich glaube, Sie sind wirklich Richter, unabhängige, rechtschaffene Leute . . .“

„Der Gerichtshof bedarf Ihrer Charakterisierung nicht.“

„Bedarf ihrer nicht? . . . Hm . . . Nun, ich werde dennoch fortfahren . . . Sie sind Leute, für die es weder Bekannte noch Freunde gibt, Sie sind freie Männer. Da stehen vor Ihnen zwei Parteien, und eine klagt: „Man hat mich ausgeplündert und geknebelt!“ Die andere aber antwortet: „Ich habe das Recht zu plündern und zu knebeln, weil ich eine Flinte in der Hand habe . .“

„Haben Sie etwas zur Sache zu bemerken?“ fragte der Greis in erhöhtem Ton. Seine Hände zitterten und für die Mutter war es angenehm, ihn böse zu sehen. Aber das Benehmen Andrejs gefiel ihr nicht: es paßte nicht zu der Rede ihres Sohnes. Sie wünschte einen ernsten und strengen Streit.

Der Kleinrusse blickte den Greis schweigend an, rieb sich dann den Kopf und sagte ernsthaft:

„Zur Sache? . . . Wozu soll ich denn mit Ihnen zur Sache sprechen? Was Sie wissen mußten hat der Genosse gesagt. Das übrige werden Ihnen, wenn die Zeit kommt, andere klar machen . . .“

Der Greis stand langsam auf und erklärte:

„Ich entziehe Ihnen das Wort! Gregor Samoilow . . .“

Der Kleinrusse preßte die Lippen fest zusammen und ließ sich träge auf die Bank nieder. Neben ihm erhob sich Samoilow.

„Der Staatsanwalt hat die Genossen Barbaren genannt, Feinde der Kultur . . .“

„Sie sollen nur über das sprechen, was Ihre Angelegenheit betrifft . . .“

„Das betrifft sie auch . . . Es gibt nichts, was brave Leute nichts anginge und ich bitte, mich nicht zu unterbrechen. Ich frage Sie, was ist eigentlich Ihre Kultur?“

„Wir sind nicht hier, um mit Ihnen zu disputieren! Zur Sache!“ sagte der Greis.

Andrejs Verhalten hatte die Richter deutlich verändert. Seine Worte hatten gleichsam von ihnen etwas abgewischt: in ihren grauen Gesichtern erschienen Flecke, in den Augen brannten kalte, grüne Funken. Pawels Rede hatte sie erregt, durch ihre Kraft aber diese Erregung zurückgedrängt und ihnen unwillkürlich Achtung eingeflößt; der Kleinrusse dagegen hatte diese Zurückhaltung heruntergerissen und das bloßgelegt, was unter ihr war. Sie flüsterten untereinander mit sonderbaren Mienen und bewegten sich jetzt unangemessen schnell.

„Sie erziehen Spione, Sie verführen Frauen und Mädchen, Sie machen die Leute zu Dieben und Mördern, Sie vergiften sie mit Branntwein . . . Internationales Morden, Lügen im ganzen Volk, Sittenverderbnis und Verwilderung — das ist Ihre Kultur! Ja, wir sind Feinde dieser Kultur!“

„Ich bitte Sie!“ schrie der Greis, während sein Kinn heftig zitterte. Doch Samoilow, über und über rot mit blitzenden Augen, schrie ebenfalls:

„Aber wir verehren und schätzen jene andere Kultur, deren Schöpfer Sie in Gefängnissen haben verschmachten lassen und um den Verstand gebracht haben . . .“

„Ich entziehe Ihnen das Wort! . . . Fedor Masin“

Der kleine Masin erhob sich, als wenn plötzlich ein Pfriem in die Höhe schnellte und sagte mit überspringender Stimme:

„Ich . . . ich schwöre! . . . Ich weiß, Sie haben mich schon verurteilt . . .“ Er schnappte nach Luft, wurde blaß, in seinem Gesicht blieben nur die Augen übrig, er streckte die Hand aus und rief:

„Ich gebe mein Ehrenwort! Wohin Sie mich auch verbannen — ich laufe fort, kehre zurück, werde immer arbeiten . . . mein ganzes Leben. Mein Ehrenwort!“

Sisiow räusperte sich laut und bewegte sich unruhig hin und her. Das ganze Publikum, der immer höher steigenden Erregung nachgebend, lärmte seltsam und dumpf. Irgendwo weinte ein Weib, jemand hustete erstickt. Die Gendarmen betrachteten die Angeklagten mit stumpfsinnigem Erstaunen, das Publikum — wütend. Die Richter schwankten, der Greis rief mit dünner Stimme:

„Iwan Gussew!“

„Ich will nicht reden!“

„Wassili Gussew!“

„Ich auch nicht!“

„Fedor Bukin!“

Der weißliche, verblichene Bursche erhob sich schwerfällig, schüttelte den Kopf und sagte langsam:

„Sie sollten sich schämen! . . . Ich bin schwer von Begriff und weiß doch, was Gerechtigkeit ist! . . .“ Er erhob die Hand über den Kopf und schwieg, die Augen halb schließend, als blickte er irgendwohin weit in die Ferne.

„Was?“ schrie der Greis erregt und erstaunt und sank in seinen Sessel zurück.

„Schon gut . . .“

Bukin ließ sich finster auf die Bank nieder. In seinen dunklen Worten lag etwas Riesengroßes und Wichtiges, etwas traurig Vorwurfsvolles und Naives. Das fühlten alle und selbst die Richter horchten, ob nicht ein Echo ertönen würde, das deutlicher war als diese Worte. Auf den Bänken für das Publikum erstarb alles, nur das leise Weinen zitterte wieder in der Luft. Der Staatsanwalt lächelte aber bald achselzuckend, der Adelsmarschall hustete dumpf und allmählich entstand wieder Geflüster, das sich erregt im Saale hinwand.

(Fortsetzung folgt.)

hänger der Monarchie braucht man diesen widerlichen Byzantinismus, der nirgends größer ist, als in Deutschland, nicht mitzumachen. Die nationalliberale Presse aber macht ihn mit. Und sie hat ihn auch gegenüber Wilhelm II. mitgemacht. Wenn ihr jetztendlich ein Seifenfieder über die Folgen dieser Byzantinerei aufgestiegen ist, so können wir uns darüber nur freuen. Die neuesten Vorgänge auf dem Gebiete des persönlichen Regiments wären gar nicht möglich gewesen, wenn die „nationale" Presse schon früher das gesagt und getan hätte, was ihre Pflicht gewesen wäre. Wenn übrigens nicht alle Anzeichen trügen, wird es bei dem papierenen Kanonendonner der „nationalen" Presse in Sachen der kaiserlichen Interviews sein Bewenden haben. Die „Bad. Landsztg." selbst scheint solche Befürchtungen zu hegen, denn sie sagt, man müsse den Reichsboten das Gewissen schärfen, damit die „national" Gesinnten nicht in Beschämung vor der Sozialdemokratie dastehen, die heute schon über den Sturm im Glase höhne. Die „Bad. Landeszeitung" scheint demnach sehr wenig Zutrauen zu den nationalliberalen Reichsboten zu haben, und da hat sie wirklich recht. Vielleicht haben wir bald wieder Gelegenheit, die „Bad. Landeszeitung" auf das hinzuweisen, worauf wir mit unserer Bemerkung abzielten.

Deutscher Reichstag.

(156. Sitzung.)

Berlin, 7. Nov.

Eingegangen ist die Besoldungsvorlage. Auf der Tagesordnung steht die **erste Lesung des Weingesetzentwurfes.**

Staatssekretär **v. Bethmann-Hollweg** führt aus: Die Regierung habe sich nicht auf eine Novelle beschränkt, sondern ein ganz neues Gesetz vorgelegt. Was zunächst den Namen anlangt, so ist ja bekannt, daß am Rhein und der Mosel nicht so viel Wein wächst, als in der Welt unter dem Namen Rhein- und Moselwein kursiert. Neben der Bezeichnung des Weines kommt dann namentlich die Bezuckerung in Betracht. Die Zuckerung ist berechtigt im Interesse der Erzeugnisse geringwertiger Jahrgänge, aber einem Uebermaß der Zuckerung muß vorgebeugt werden. Im § 3 habe die Regierung eine geeignete Formel zu finden geglaubt. Nun die Buchführungs-Vorschriften. Auch diese sind angefochten worden, aber ohne eine gewisse Kontrolle geht es nun einmal nicht ab. Das gleiche gelte von der Kellerkontrolle, um dem unlauteren Wettbewerb auf diesem Gebiete abzuhelfen.

Abg. **Baumann** (Zentr.): Seine Freunde bedauerten vor allem, daß der berechtigte Wunsch nach Deklarierungszwang für Verschnittweine zum Schutze des deutschen Rotweinbaues nicht erfüllt ist. Auch gegen den § 3 haben sie Bedenken. Ein großer Teil seiner Freunde meinte, der Zuckerwasserzusatz dürfte höchstens ein Sechstel des Mostes statt ein Fünftel betragen, aber wir werden dem Gesetz wegen der weitergehenden Bestimmungen keine Schwierigkeiten bereiten. Die Vorschriften über die Bezeichnung des Weines gehen zu weit. Wir schädigen dadurch unseren Weinbau, besonders unseren Absatz nach dem Auslande. Ohne Lagenamen ist der Wein unverkäuflich. Der allerschwerste Punkt in der Vorlage ist die Kellerkontrolle und die Frage der Sachverständigen. Dieser Punkt ist in der Vorlage etwas stiefmütterlich behandelt. Der Sache würde sehr gedient werden, wenn wir eine Reichskontrolle hätten, die darüber wachte, daß die Landeskontrolle auch wirklich ihres Amtes walte.

Abg. **Rösicke** (Bd. d. Ldw.) erklärt gleichfalls, nur von einer einheitlichen Kontrolle im Reich können wir einen Erfolg dieses Gesetzes hier erwarten. Ein Reichsausschuß über die Durchführung dieses Gesetzes ist also unerläßlich, sonst wird auch dieses Gesetz wieder nur auf dem Papiere stehen.

Abg. **Blankenhorn** (natl.): Wie im allgemeinen der Entwurf annehmbar ist, so trifft er wohl auch in der Zuckerfrage eine annehmbare mittlere Linie. Die Bestellung von kontrollierenden Sachverständigen im Hauptamt müßte ganz allgemein und nicht nur für die am Weinbau und Weinhandel wesentlich beteiligten Gegenden und Orte ausgesprochen sein.

Abg. **David** (Soz.):

Unsere Stellung ist im ganzen zustimmend. Wir wollen freilich nicht, daß Bestimmungen herauskommen, die Schikanen enthalten und den Handel belasten. Aber wir wollen einen wirksamen Schutz. In erster Linie ist der Schutz der Konsumenten die Hauptsache. Es muß Sicherheit bestehen, daß der, der Wein kauft, das erhält, was er wünscht. Auch die geringer Temittelten müssen diesen Schutz genießen. Wir haben im einzelnen Bedenken gegen die Bestimmungen über den Haustrunk. Es ist verboten, Wein nachzumachen. Beim Haustrunk soll dieses Verbot nicht platzgreifen, da soll alles nachgemacht werden dürfen. Das geht nicht an. Was die Kontrolle angeht, so ist sie im Entwurf nicht genügend erfüllt. Das ist der schwerste Mangel, der dem Entwurf anhaftet. Es wird da mit Bestimmungen operiert, die durchaus kautschukartig sind. Der § 19 bestimmt, daß für die Kontrolle die Landeszentralbehörden maßgebend sein sollen. Da soll also Preußen wiederum allein arbeiten können. Preußen ist aber gerade der Hort des Widerstandes gewesen. Die Nahrungsmittelpolizei genügt nicht. Der Einwand der hohen Kosten kommt auch jetzt wieder von der preußischen Regierung. Graf Posadowsky hat schon hervorgehoben, daß endlich eine geregelte Nahrungsmittelkontrolle durchgeführt werden müßte und daß dann die finanziellen Schwierigkeiten behoben wären. Graf Posadowsky hatte einen fertigen Entwurf darüber, wie er sagte, den preußischen Behörden zugehen lassen. Er sagte uns damals, er habe noch keine Antwort bekommen. Ist heute die Antwort noch nicht da? Das Manuskript wird doch wohl nicht englisch und unleserlich geschrieben sein, daß man es nicht lesen konnte. (Heiterkeit.) Wir verlangen dringend, daß diese allgemeine Regelung endlich komme. Die **Weinsteuer ist eine Ausnahmesteuer im schlimmsten Sinne des Wortes.** Sie drückt die Kleinen viel schwerer als die Großen. Herr Dr. Blankenhorn scheint in seiner Fraktion anscheinend nicht die Mehrheit in der Ablehnung hinter sich zu haben. Das ist bedauerlich. Das ganze Weingesetz wird nichts helfen, wenn Sie durch eine Weinsteuer alles wieder zu Schanden machen. Wir können ja gespannt sein, wie sich das Zentrum in dieser Frage bewähren wird. Mäßigung ist gut, auch im Weingenuß. Das muß man aber der großen Masse nicht predigen. Den Arbeitern das zu sagen, ist unnötig. Die meisten Arbeiter üben hier eine aufgezwungene Abstinenz, die noch verschärft wird dadurch, daß man die Massennahrungsmittel künstlich verteuert. Die Verteuerung der allernotwendigsten Nahrungsmittel macht den Weingenuß ganz unmöglich. **Die Weinbauern können sich bei ihren agrarischen Freunden bedanken, wenn sie nicht den Konsum im kleinen Mittelstand finden, wie sie hoffen.** Wir müssen diese Politik bekämpfen und helfen dann auch den kleinen Winzern. Die Zeit muß kommen, daß dann jeder Arbeiter nicht nur ein Huhn im Topf, sondern auch eine Flasche Wein am Sonntag auf dem Tisch hat.

Abg. **Hormann** (frs. Vp.): Die Stellung seiner Freunde sei bedingt durch die Aufnahme, welche der Entwurf bei den kleinen Produzenten und den kleinen Händlern gefunden hat und diese Aufnahme war eine durchaus ablehnende. Der Entwurf mag den Großen zugute kommen, die Kleinen schädigt er aber, so namentlich auch durch die Vorschriften über die Zuckerung. Er schädigt uns vor allem auch gegenüber dem Auslande in Bezug auf unseren Export.

Abg. **Höffel** (Rp.) tritt lebhaft für den Entwurf ein, ebenso Abg. **Staufer.**

Abg. **Baumann** (frs. Vp.) schließt sich der Kritik des Herrn Hormann ebenso wie ein großer Teil seiner Freunde nicht an. Es ist nicht ein Entwurf für die großen, sondern gerade für die kleinen Winzer. Die Weinsteuer hat der Norden erfunden, um den Süden zu drücken. Die Zuckerung ist für manche Gebiete eine Notwendigkeit, dann aber müsse man auch dem gezuckerten Wein die normalen Rechte des Weines zuerkennen.

Abg. **Wetterle** erklärt, dieser Entwurf ist leider zu sehr auf die nicht ganz einwandfreien Großhändler zugeschnitten. Wir hätten es lieber gesehen, wenn für die gezuckerten Weine der Deklarationszwang vorgeschrieben wäre. Die Etikettenfrage ist für uns von großer Wichtigkeit.

Abg. **v. Wolff-Metternich** (Zentr.) gibt seiner lebhaften Genugtuung über die Einbringung der Vorlage Ausdruck.

Abg. **Heyl zu Hernsheim** (natl.): Zu seiner Freude habe er gehört, daß die hessische Regierung im Bundesrat gegen die Weinsteuer gestimmt habe. Unsere hessischen Weinbauern fordern mit Recht, daß man mindestens den Deklarationszwang über die Verschnitweine einführen müsse. Dieser Frage wird die Kommission hoffentlich ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

Hierauf tritt Vertagung ein. Montag 1 Uhr Fortsetzung. Vorlage betr. Marktpreis-Notizen für Schlachtvieh und Vorlage betr. Armen-Unterstützung auf öffentliche Rechte. Schluß nach 4 Uhr.

Ueber Wege und Ziele des deutschen Sprachvereins

hielt der Schriftführer, Herr Sekretär Hermann Weiß, am Donnerstag Abend in Karlsruhe einen sehr lehrreichen und wohlaufgebauten Vortrag im großen Rathaussaale. Den Vorsitz führte Herr Oberschulrat Dr. Waag. Der Redner griff zurück in die Zeit des 14. Jahrhunderts, wo sich Nord und Süd von Deutschland in der eigenen Sprache noch kaum verständigen konnten. Einen Umschwung hat erst die Erfindung und Ausbreitung der Buchdruckerkunst gebracht.

Ein bleibendes Verdienst um die Schaffung des „Neuhochdeutschen" hat sich Martin Luther erworben. Dann kam die Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, der 30jährige Krieg und später die Einwanderung französischen Einflusses auch in unserer Muttersprache. Um die deutsche Sprachreinheit wieder herzustellen, haben sich dann unsere Dichter und Denker nicht ohne Erfolg bemüht. Leibnitz, Klopstock, Schiller, Max v. Schenkendorff, Göthe u. a. m. haben das ihre dazu beigetragen, das Verständnis für die Schönheit und Reinheit der deutschen Sprache im Volke zu erwecken.

Ein großer Irrtum sei es, zu glauben, unsere Sprache bedürfe des fremden Elementes. Die deutsche Sprache ist so reich an Ausdrücken und so schön, daß sie ein Schiller als die Sprache bezeichnete, die noch die Welt beherrschen werde. Zu was also die vielen Fremdwörter, die heute noch in unserer Umgangssprache üblich sind? Besonders unsere Fachsprache im Handel, Justiz, „Hotel"wesen usw. ist leider noch sehr reich an überflüssigen, unschönen und für den gewöhnlichen Mann unverständlichen Fremdwörtern. Welche Verwirrung haben diese Fremdwörter schon in den Köpfen nicht sprachkundiger Leute angerichtet. Die Ausländer verspotten uns, daß wir unsere Sprache mit ihren Wörtern mischen. Mit beißender Satire und gutem Humor führte der Redner eine Reihe sehr treffender Beispiele des Fremdwörterunfuges an. Die Fremdwörter tragen zur Verarmung und Verödung unserer Sprache bei, sie sind also handgreifliche Verstöße gegen den guten Sprachgebrauch. Für alle Gebildeten muß es Sache des guten Geschmacks sein, unsere Sprache in ihrer vernünftigen Reinheit wieder herzustellen. Unsere Losung sei: **Kein Fremdwort für das, was gut deutsch ausgedrückt werden kann.** Wir bekämpfen weder die sogen Lehnwörter (Fenster usw.), noch solche Fremdwörter, für die wir keinen deutschen Ausdruck haben (Kaffee, Zement), wir kämpfen nur gegen unnötige Fremdwörter. Wir suchen aber auch das Sprachgefühl überhaupt zu schärfen und kämpfen daher gegen Willkür, Widersinn, Verwilderung, Breitspurigkeit, Härte und Schwulst.

Auch die Pflege der Mundarten verdient unser Augenmerk. Die heimische Mundart ist der unerschöpfliche Quell für Ausdruck und Eigenart unserer Sprache.

Im zweiten Teile seines Vortrages gab der Redner Winke für die Tätigkeit der Zweigvereine. Neben der Einwirkung auf die staatlichen und kommunalen Behörden ist sehr wichtig der Einfluß auf die Presse. Ist doch die Zeitung bei vielen Leuten die einzige literarische Kost, die sie sich erlauben. Nun verkennen wir keineswegs, daß an Zeitungsberichte kein so strenger Maßstab gelegt werden darf, da die Eile der Niederschrift vieles entschuldigt und doch glauben wir, daß auch hier noch manches besser werden könnte; denn der große Sprachgelehrte Jakob Grimm sagte (1846): „Sünde ist es, fremde Wörter anzuwenden da, wo deutsche gleich gute und sogar bessere vorhanden sind." Durch gutes Vorbild könnten die Zeitungen auf weiteste Kreise erzieherisch einwirken und so ihren Teil dazu beitragen, daß die deutsche Sprache wieder zu Ehren komme. Es sei ein Preßausschuß zu bilden, der die am Orte erscheinenden Tageszeitungen bezw. deren Anzeigenteil überwacht und die Schriftleitung bezw. die Auftraggeber der Anzeigen auf Verstöße gegen die deutsche Sprache in höflicher Weise ab und zu aufmerksam macht. Auch die Einführung der sogen. Sprachenecken, wie sie zwei Karlsruher Zeitungen bereits aufgenommen haben, habe sich gut bewährt.

Der Redner schloß seinen vorzüglichen Vortrag mit der Aufforderung an alle, die Herz und Sinn für die deutsche Sprache haben, mitzuhelfen an der Arbeit des deutschen Sprachvereins. (Lebh. Beifall.)

Herr Oberschulrat Dr. Waag dankte dem Redner und forderte zum Beitritt in den Verein auf. Der Jahresbeitrag ist 3 Mk.

Badische Chronik.

Bruchsal.

— **Ein Ausreißer.** Dieser Tage sollte, wie man uns mitteilt, ein Inhaftierter des hiesigen Amtsgefängnisses vorgeführt werden. Er benützte aber die Gelegenheit und ging durch. In der Rheinstraße hielt er sich die Nacht von Samstag auf Sonntag auf. Als man seine Spur fand und ihn verfolgte, stieg er über die glatten Dächer der dreistöckigen Häuser hinweg, gelangte in die Talstraße und damit aus dem Gesichtskreis seiner Verfolger, die ihn bis jetzt noch nicht erwischt haben. Der Ausreißer soll ein Liebhaber von Fahrrädern gewesen sein.

— **Die Protestversammlung gegen die Tabaksteuer, die am** Samstag Abend im „Einhorn" abgehalten wurde, hätte etwas besser besucht sein dürfen. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Baden-Baden.

— **Ein Nachspiel zum Hauprozeß.** Wie bekannt sein wird, hatte die in den Nachspielen zum Hauprozeß mehrfach hervorgetretene Zeugin Fr. Emilie Eisele gegen den Sachverständigen, Bezirksarzt und Medizinalrat Neumann in Baden, einen Beleidigungsprozeß vor dem hiesigen Amtsgericht angestrengt. Dr. Neumann hatte sich nach einer Erklärung des Zeugen Dr. Dietz gegenüber einem auswärtigen Berichterstatter zu den Bekundungen der Zeugin dahin geäußert: „Die E. Eisele ist eine hysterische Person, die ihre Angaben nachträglich geträumt oder erfunden hat; er kenne sie zwar nicht werde sie aber als zuständiger Arzt demnächst auf ihren Geisteszustand untersuchen." Im Verlauf des Privatklageverfahrens bestritt Dr. Neumann den Wortlaut dieser Aeußerung. Er war bereit, Frl. Eisele eine Ehrenerklärung abzugeben, die aber der Zeugin Eisele gegenüber der Oeffentlichkeit nicht genügend erschien. Im weiteren Fortgang des Verfahrens lehnte das hiesige Amtsgericht die Eröffnung des Hauptverfahrens ab, weil es zugunsten des Beklagten den Wortlaut der Aeußerung als nicht sicher nachweisbar erkannte, dieselbe ihrem Sinn nach auch nicht als Beleidigung zu betrachten sei und dem Beklagten das Bewußtsein der Beleidigung gefehlt habe. Auf die Beschwerde der Privatklägerin hat nunmehr auch die Berufungskammer aus ähnlichen Gründen die Abweisung der Klage bestätigt. Hierbei wurde dem Beklagten die Wahrnehmung berechtigter Interessen zugesprochen, da er gegebenenfalls dazu berufen gewesen wäre, eine von der Strafverfolgungsbehörde etwa gewünschte Begutachtung des Geisteszustandes der Zeugin vorzunehmen.

Das ist eine mehr als seltsame Begründung. Wegen Beleidigung von Olga Molitor wurden langwierige Prozesse geführt und die Beleidiger mit schweren Strafen bedacht; Frl. Eisele darf beleidigt werden, denn Herr Dr Neumann hat in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt!

Freiburg.

— **Ein Unverbesserlicher** mußte sich vorgestern vor der hiesigen Strafkammer verantworten; es ist dies der 27 Jahre alte Taglöhner August Schweitzer von Freiburg. Derselbe hat bereits ein umfangreiches Sündenregister auf dem Kerbholz. Zum neuntenmale stand er vor Gericht, angeklagt in 25 Fällen, wegen Betrugs, Diebstahls, Betrugsversuchs, Urkundenfälschung und anderer Delikte. 1906 im März wurde er aus der Strafanstalt entlassen, doch kaum entlassen, betrat er wieder den Pfad des Verbrechens. Er legte dabei große Routine an den Tag. In einem Hause mietete er sich als Hilfsinstallateur ein, dann suchte er sich ein Kosthaus und stellte sich als städtischer Arbeiter vor. Das Zahlen für seine leiblichen Bedürfnisse vergaß er. Es waren zwar nur geringe Beträge, 3,50 Mk. und 7 Mk., um die diese Leute geprellt wurden. Dann unternahm er eine größere „Geschäftsreise" durch Baden. In Radolfzell verschaffte er sich einen Anzug für 30 Mk., selbstverständlich auf „Kredit". In Bankholzen nahm er von einem Arbeitgeber 55 Mk. „Schuß" und verduftete. Seine Wirtin, die ihm Kost und Logis für 17 Mk. gewährte, mußte diesen Betrag in den Schornstein schreiben. Einen geliehenen Koffer nahm er ebenfalls mit. In Krotzingen kassierte er für einen Arbeitgeber 37 Mk. ein und quittierte mit falschem Namen. In Freiburg beschwindelte er ein Geschäft um 30 Mk. In Breisach „lieh" er 6 Mark und gab sich für einen Kutscher eines Arztes aus. In dieser Eigenschaft erschwindelte er auf Kosten des Arztes zwei Wagenlaternen und verkaufte sie. Dann versuchte er zwei Pferdedecken herauszuschwindeln, was ihm jedoch nicht gelang. Einen Ziegeleibesitzer in Offenburg betrog er um 43 Mk., dann wandte er sich nach Waldkirch. Hier führte er für ein Geschäft Petroleum an die Kundschaft ab, zog das Geld hierfür ein und verschwand mit 408 Mk. Dann unterschlug er wiederum 19 Mk. Biergeld. In Pforzheim betrog er einen Mann um 65 Mk. In Bruchsal wußte er sich von einem Geschäftsinhaber 250 Mk. zu verschaffen. Einen Schlafgenossen schröpfte er mit 12 Mk. und stahl ihm einen Anzug. Dann fälschte er eine Quittungskarte und setzte anderer Leute Namen darunter. Eine Reihe kleinerer Diebstähle und sonstige Sachen zieren noch seinen Ruhmeskranz. Der Angeklagte war geständig; er ist verheiratet und lebt getrennt von seiner Frau. Man sprach ihm mildernde Umstände zu und so lautete das Urteil auf **3 Jahre und 14 Wochen und 3 Tage Gefängnis,** außerdem auf 3 Jahre Ehrenverlust.

Bulach, 4. Nov. Anonyme Denunziation. Kürzlich gelangte ein Schreiben denunziatorischen Inhalts gegenüber der hiesigen „Freien Turnerschaft" an die Gendarmerie. Es wurde in demselben besagt, daß die Zöglinge (d. h. die noch nicht der Fortbildungsschule Entlassenen), wenn die Turnstunde zu Ende ist, ins Wirtslokal sich begeben und dort Bier trinken. Daraufhin wurden seitens der Gendarmerie sofort hochnotpeinliche Erhebungen und Kreuzverhöre angestellt. Uns scheint es nicht begreiflich, daß man auf eine derartige Denunziation hin, die absolut keinen greifbaren Hintergrund hat, solchen Wert beilegt. Doch halt! Es ist ja die „Freie Turnerschaft", um die es sich handelt. Es scheint, daß auch in Baden schon ein stark preußischer Wind weht.

Sasbachwalden, 8. Nov. Schadenfeuer. Am Samstag Nachmittag brannte das Doppelhaus der Witwe Fallert und des Felix Zink bis auf den Grund nieder. Bei dem Brande kam auch ein 4jähriges Kind der Witwe Fallert in den Flammen um, welches sich aus Furcht vor dem Feuer in der Scheuer versteckte und als man es vermißte, war eine Rettung bereits ausgeschlossen. Der Brand entstand vermutlich durch Kinder, die „Feuerles" spielten. Besonders die Witwe Fallert wird allgemein bedauert, da sie seit Jahren vom Unglück verfolgt wurde. Vor einigen Jahren verlor sie den Mann nach

langer, schwerer Krankheit und besitzt außerdem ein taubstummes Kind.

Gaggenau, 8. Nov. Mit Lysol vergiftet hat sich hier der 43jährige Fabrikarbeiter Steinle. Das Motiv dürfte in verschmähter Liebe zu suchen sein. In einem hinterlassenen Briefe bittet der Tode um ein anständiges Begräbnis.

— **Ein kleiner Brand**, der leicht hätte größere Dimensionen annehmen können, brach vorige Woche (3. November) in der Wagnerei der Südd. Automobilfabrik aus. Der Brand entstand durch Holzabfälle, die in der Nähe des Ofens lagerten. Sache der vorgesetzten Behörden wäre es, dafür zu sorgen, daß der Platz um den Ofen abends gesäubert würde. In diesem Falle wurde die Schuld einem 17jährigen Hilfsarbeiter zugemessen, der den Sündenbock machen mußte und dafür seine Entlassung und eine Ohrfeige bekam. Wir fragen: Wo nehmen einzelne Vorgesetzte das Recht her, die ihnen unterstellten Arbeiter zu stoßen und zu schlagen? Wollen diese Herren damit vielleicht ihr „Bildung" zeigen?

Ichenheim (Amt Lahr), 6. Nov. Eine empörend rohe Tat wurde am Samstag Nacht hier verübt. Die von einem Krankenbesuch gegen halb 10 Uhr heimkehrende, erst kurze Zeit hier im Dienste der Nächstenliebe tätige kathol. Schwester wurde in einem dunklen Seitengäßchen, das sie passieren mußte, von einem Manne angegriffen, durch Faustschläge mißhandelt und ihr die Kopfbedeckung zerrissen. Der rohe Mensch flüchtete hierauf, ohne erkannt zu werden.

Hausach, 6. Nov. Christnacht im Schweinestall. Der sonst als recht braver Mann geschilderte, 47 Jahre alte Bahnarbeiter Nikolaus Schwendemann von hier hat sich durch die Trunksucht seiner Frau zu Ausschreitungen hinreißen lassen, die ihn auf die Anklagebank brachten. Er war der Freiheitsberaubung und Körperverletzung beschuldigt. Nach seinem unumwundenen Zugeständnis schleppte er gegen Abend des 24. Dezember 1907, also am Christabend, seine berauschte Ehefrau in den Schweinestall und riegelte sie dort ein, bis sie am anderen Morgen durch die Futtertrogtüre herausschlüpfte. Am 17. April ds. Js. schlug der Angeklagte seiner wiederum betrunkenen Frau auf einer Wiese eine Bierflasche auf dem Kopfe entzwei, wodurch jene eine nicht unerhebliche Quetschwunde davontrug. Von der Anklage der Freiheitsberaubung wurde Schwendemann freigesprochen, da bei der damaligen sinnlosen Betrunkenheit der Frau die persönliche Freiheit und somit auch deren Entziehung nicht in Betracht kommen könne, der Angeklagte auch die Widerrechtlichkeit seines Tuns wohl nicht eingesehen habe, da er die Absonderung der Frau im Interesse der Kinder für unbedingt erforderlich erachtete und der Bürgermeister seinem Ansuchen auf Verwahrung der Betrunkenen im Ortsarrest nicht entsprechen wollte. Wegen unter mildernden Umständen verübter erschwerter Körperverletzung erkannte die Strafkammer Offenburg in ihrer gestrigen Sitzung auf eine Geldstrafe von 30 Mk. event. 6 Tage Gefängnis.

Grimmelshofen (Amt Bonndorf), 6. Nov. Auf merkwürdige Weise um Leben gekommen ist dahier das 5 Jahre alte Mädchen des Steinhauermeisters Lattich Dasselbe holte vom Bäcker Kohlen zum Bügeln in einem Wassereimer. Die Kohlen waren zum Teil noch glühend, schlugen Flammen und diese erfaßten die Kleider des Kindes. Leider zu spät haben Hinzueilende das Feuer erstickt. Das Kind lebte zwar noch, starb aber des andern Tages an den schrecklichen Brandwunden. Die Staatsanwaltschaft ist zur Untersuchung dieses Unglücksfalles hierhergekommen.

Maulburg, 6. Nov. Kürzlich, so erzählt die „Oberl. Tagesp.", kam ein hiesiger Mann mit einem kleinen „Schwips" nach Hause. Seine bessere Ehehälfte begann sofort mit einer gepfefferten Gardinenpredigt. Der Mann war der Ueberzeugung, daß eine Widerrede nutzlos sei, schwieg, bis sie mit ihrer Predigt zu Ende war. Darauf fragte er ganz gemütlich: „Weißt du, Alte, was für ein Unterschied ist zwischen dir und dem Baron Zeppelin seiner Frau?" — „Nein!" bestätigte die Frau. — „Der Unterschied besteht darin, daß wenn ich mit einem „Ballon" heimkomme, du anfängst zu schimpfen, während dem Zeppelin seine Frau nur schimpft, wenn er ohne Ballon nach Hause kommt."

Eberbach, 6. Nov. Die Leiche eines Erhängten wurde am Montag Nachmittag im Eberbacher Stadtwalde gefunden. Der Tote war der Makler Roos aus Offenau, der am Freitag in Heilbronn einen Betrag von 800 Mk. zur Tilgung einer Wechselschuld erheben wollte. Der Betrag wurde ihm nicht ausgefolgt und so stand der Mann verzweifelt da. Auf dem Heimwege fuhr er an Offenau vorbei bis hierher und begab sich in eine Restauration, wo er sich einen Briefbogen geben ließ und seiner Familie die Mitteilung machte, daß er, wenn der Brief in ihre Hände gelange, nicht mehr unter den Lebenden sei. Er nahm in seiner Verzweiflung rührenden Abschied von seiner Familie und bat dieselbe um Verzeihung. Durch den Brief hatten die Angehörigen einen Anhaltspunkt, wo der Vater sich befand und sofort fuhr der Offenauer Schultheiß hierher, um Nachforschungen anzustellen, die ein trauriges Resultat ergaben.

•

Zeppelin I

hat am Samstag ein gelungenes Manöver ausgeführt. Es liegen darüber folgende Meldungen vor:

Friedrichshafen, 7. Nov. Der Kronprinz ist heute früh halb 6 Uhr über München in seinem Salonwagen hier eingetroffen und wurde trotz der frühen Morgenstunde vom Grafen Zeppelin am Bahnhof begrüßt. Um 11¼ Uhr ist der Zeppelin I mit dem Grafen und dem Kronprinzen an Bord aufgestiegen. Das Luftschiff nahm sofort die Richtung auf Mersburg. Es weht ein starker Nordostwind, etwa 5 bis 6 m. in der Sekunde.

Oberhalb der Stadt Ueberlingen führte das Luftschiff gelungene Manöver aus. Stockach wurde halb 12 Uhr in einer Höhe von etwa 300 Meter überflogen. Dann fuhr das Luftschiff in der Richtung nach Engen weiter mit einer Fahrgeschwindigkeit von etwa 60 bis 63 Kilometer in der Stunde. Um 1 Uhr 15 Min. passierte es das Dorf Zimmern und schlug die Richtung gegen Geisingen ein, wo es um halb 2 Uhr eintraf. Von da aus zog es über Kirchenhausen nach Donaueschingen, wo die Ankunft um 1,40 Uhr erfolgte. Das Luftschiff fuhr über die Stadt hinweg und dann im großen Bogen um das fürstliche Schloß. Dann schlug es wieder die Richtung ein, aus der es gekommen war. Punkt 2 Uhr fuhr der Sonderzug mit dem Kaiser in den Bahnhof in Donaueschingen ein. Der Kaiser wurde am Bahnhof vom Fürsten zu Fürstenberg begrüßt. Während der Begrüßung schwebte das Luftschiff direkt über dem Bahnhof. Die Insassen entboten aus den Gondeln Grüße, die vom Kaiser und dem Fürsten erwidert wurden. Der Fürst begab sich sodann mit seinem Gast per Wagen nach dem Schloß.

Konstanz, 7. Nov. Nachdem das Luftschiff in Donaueschingen den Hofzug gesichtet hatte, flog es ihm eine Strecke weit entgegen und begleitete ihn bis zum Bahnhof, wo in der Luft solange gewartet wurde, bis die Herrschaften den Bahnhof verlassen hatten. Hierauf begleitete das Luftschiff die Fürstlichkeiten nach dem Schloß, fortwährend Grüße tauschend. Der Kronprinz warf aus dem Luftschiff ein kuvertiertes Schreiben an seinen Vater, in dem er sich in begeisterten Worten über den herrlichen Verlauf der Fahrt aussprach. Die Fahrt verlief bei schönstem Wetter. Als der Kaiser in das Schloß gefahren war, machte das Luftschiff über dem Schloß einen großen Bogen, fuhr dann über den Brandplatz, der neuen Zeppelinstraße folgend in der Richtung gegen den Bodensee zu. Eine Landung in Donaueschingen hat nicht stattgefunden.

Manzell, 7. Nov. Das Luftschiff mit dem Grafen Zeppelin und dem Kronprinzen ist 7 Minuten vor 6 Uhr beim Dunkel der Nacht auf dem Wasser glatt gelandet. Das äußerst zahlreich an den Ufern versammelte Publikum brachte dem Grafen stürmische Ovationen dar. Die Bergung des Luftschiffes ging glatt von statten.

Das Luftschiff passierte auf der Rückfahrt um 4,20 Uhr Singen, 4,35 Uhr Radolfzell, 4,15 Reichenau, 5,10 Uhr Konstanz in der Richtung nach dem See. Die Landung in Manzell dürfte etwa um 5,40 Uhr stattgefunden haben.

Neues vom Tage.

Mainz, 8. Nov. Hier erschoß sich heute Nacht der Stadtverordnete Karl Oppenheim, Mitinhaber eines der ältesten Bankhäuser Hessens. Das Bankhaus soll mit einer bedeutenden Summe an der zusammengebrochenen Getreidefirma Moses Stern in Kreuznach beteiligt sein.

Würzburg, 8. Nov. Auf dem Heimwege von Retzbach, wohin er seinen Amtsbruder begleitet hatte, wurde der katholische Pfarrer Vogel von Unterleinach überfallen und mit einem Prügel schwer verletzt. Er erlitt einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung. Als Täter kommt der Bierbrauer Röder von Zellingen, der erst kürzlich eine 17jährige Zuchthausstrafe

Dresden, 7. Nov. Eine Liebestragödie ereignete sich heute Vormittag 7 Uhr in der Dresdener Haide. Der Landbriefträger Bär aus Ottendorf-Okrilla erschoß die Bäckermeistersfrau Hartmann aus Lomnitz und dann sich selbst. Die Beiden unterhielten ein Liebesverhältnis und scheinen die Tat in gegenseitigem Einverständnis begangen zu haben.
verbüßt hat, in Betracht.

„Moderne Irrenhausfalter."

Berlin, 6. Nov. Eine Irrenhausaffäre beschäftigt seit heute die 3. Strafkammer des Landgerichts I. Angeklagt ist der Chefredakteur der „Zeit am Montag" Karl Schneidt. Unter der Ueberschrift „Moderne Irrenhausfolter" brachte die „Zeit am Montag" in ihrer Nummer vom 25. November 1907 einen Artikel in welchem die Leidensgeschichte des Beuthener Fabrikbesitzers und Stadtverordneten Emanuel Lubecki geschildert und kritisch beleuchtet wurde. Durch den Artikel fühlten sich der Geheime Sanitätsrat Dr. Alter von der Provinzial-Irren- und Pflegeanstalt Leubus, der Oberarzt Dr. Kunowski, der Direktor Dr. Alter und die Beamten, die mit der Bearbeitung der Angelegenheiten der Anstalten betraut sind, beleidigt. In dem Artikel wird dargelegt, daß der Fall Lubecki ein Schulbeispiel dafür sei, wie noch im zwanzigsten Jahrhundert im aufgeklärten Deutschland hochangesehene Leute, die vermögend sind, aber Feinde haben, durch ein Komplott ihrer Widersacher ins Irrenhaus gesperrt und dort widerrechtlich lange Zeit festgehalten werden können. Der Prozeß nimmt längere Zeit in Anspruch. Wir werden über den Ausgang berichten.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 9. Nov.

Die Jugendorganisation

hat sich am Samstag im Restaurant „Auerhahn" konstituiert. Zwar hätte die Zahl der erschienenen jungen Freunde größer sein können, aber die Anwesenden versprachen, mit aller Energie weitere Kameraden und Kollegen für die Jugendorganisation zu werben. Parteisekretär Trinks legte das Programm dar, nach welchem die Jugendorganisation ihre Ziele: Aufklärung und Bildung zu erreichen hofft.

Am nächsten Mittwoch findet eine Vorlesung aus dem im Verlag des „Kosmos" erschienenen Werke: „Die Luftschiffahrt und die Bedeutung der Zeppelinschen Erfindung" statt. — Ein Trinkzwang besteht beim Besuch der Versammlungen nicht. Beiträge werden von den Mitgliedern der Jugendorganisation nicht erhoben.

Im Milchkrieg

hat die städtische Verwaltung eingegriffen, um die Differenzen zwischen den Milchproduzenten und den Milchhändlern zu schlichten. Das ist zu begrüßen. Ein Nahrungsmittel wie die Milch darf nicht das Objekt gewagter Spekulation werden. So weit wir aus dem bisherigen Verlauf des Milchkrieges uns ein Urteil bilden können, versagt der Organisationsgedanke bei den Milchhändlern vollständig. Die von ihnen erlassene Erklärung ist saft- und kraftlos. Auf diese Weise wird man mit den vorzüglich organisierten Milchproduzenten nicht fertig. Die Arbeiterschaft empfindet gerade jetzt einen Milchaufschlag doppelt schmerzlich. Hoffentlich gelingt es der Stadtverwaltung, einen Weg zu finden, der uns wieder normale Verhältnisse garantiert.

Zur Arbeitslosenfrage.

Die amtliche „Karlsruher Zeitung" gibt bekannt: Zur Bekämpfung einer etwa im Laufe des Winters eintretenden Arbeitslosigkeit der industriellen oder sonstigen gewerblichen Arbeiter hat die Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues angeordnet, daß die für 1908/09 im Staatsvoranschlag vorgesehenen außerordentlichen Bauten schon jetzt vergeben werden, damit möglichst viele Arbeiter während des Winters mit Erdarbeiten, Zurichten von Steinen, Eisenbearbeitung usw. beschäftigt werden können; auch soll mit der Anlieferung des Walzschotters für 1909 schon mit dem 1. Dezember d. J. begonnen werden, sodaß auch hier Beschäftigungslose in größerer Zahl Verwendung finden können. Auch im Bereich der Eisenbahnverwaltung sollen in der allernächsten Zeit größere Arbeiten vergeben werden, so 2 weitere Straßenunterführungen in Heidelberg, Hochbauarbeiten in Offenburg, die Arbeiten für 3 große Dienstwohnungsgebäude in Mannheim. Auch sonst wird die Generaldirektion prüfen, ob sich die Schaffung weiterer Arbeitsgelegenheit für den Winter ermöglichen läßt. Bei allen Vergebungen ist die vorzugsweise Beschäftigung einheimischer Unternehmer und Arbeiter ins Auge gefaßt.

Die Gesellenausschußwahl

für die Baugewerbe-Innung findet morgen Dienstag statt. Als eine sonderbare Wahleinteilung darf man es betrachten, daß der Vorstand der Baugewerbe-Innung die Wahlzeit auf **11 bis halb 1 Uhr** vormittags festgelegt hat; es zeigt dies wieder sehr gut, daß die Herren Arbeitgeber für ihre Arbeiter auch nicht das geringste Entgegenkommen haben; zurzeit ist bereits abends 5 Uhr Feierabend, um halb 7 Uhr fahren die Arbeiterzüge nach allen Richtungen. Man hat die Einteilung aber nicht dementsprechend getroffen, weil man ja sonst den Arbeitern einen Gefallen getan hätte. Ueber diesen Punkt hat der Vorsitzende Philipp mit Herrn Daub (Vorsitzender der Baugewerbe-Innung) Rücksprache genommen, aber leider ohne Erfolg. Herr Daub meinte nur, als ihm Philipp erklärte, daß die Leute durch die ungeschickt gewählte Zeit, einen Lohnausfall zu verzeichnen hätten, daß es nicht so schlimm wäre, wenn die Maurer eine halbe Stunde früher Mittag machen und zur Wahl gehen. So kleinlich wird wohl keiner seiner Herren Kollegen sein, daß er diese halbe Stunde am Lohn abzieht; er für seine Person würde nichts abziehen.

Recht so, Herr Daub, das nennt man einmal ein Entgegenkommen; hoffentlich schließen sich sämtliche Ihrer Kollegen diesem an, denn die Arbeiter brauchen die Stunde von 12—1 Uhr zu ihrer Mittagspause, damit sie nachdem wieder aus Leibeskräften ans Tagewerk gehen können.

Unsere Kollegen machen wir an dieser Stelle noch einmal aufmerksam, daß sie vollzählig zur Wahl gehen.

Die Bezirksleitung der orga. Maurer Karlsruhe.

Abstinent und Bündler.

Ein Parteigenosse schreibt uns: Seit Oktober dieses Jahres erscheint in hiesiger Stadt eine neue Halbmonat-Zeitung, die „Deutschen Abstinenz-Blätter". Als Redakteur zeichnet mit der dritten Nummer Herr Gustav Schmidt-Karlsruhe-Rintheim. Es ist zu begrüßen, daß die Zahl der Blätter auf diesem, auch für die Arbeiterschaft so wichtigen Gebiet der Abstinenzbewegung der Anhängerzahl gemäß, ständig wächst. Der Umstand aber, daß der geistige Leiter dieser Zeitung bis dato als Wanderredner im Dienst des Bundes der Landwirte tätig ist und als solcher in der Schopfheimer Nachwahl als der „diplomierte Landwirt von Rintheim" von sich zu reden machte, der die unheilvolle Zollwucherpolitik, die gegenwärtig sich als nationaler Fluch an der Bevölkerung rächt, den Landleuten plausibel machte, noch in den letzten Tagen mit den „stichhaltigsten" Argumenten landab, landauf die Milchteuerung propagierte, Lebensmittel, deren Verbilligung eine der vornehmsten Aufgaben der Abstinenzbewegung ist, verteuern half, der das Geldsack-Wahlrecht zu Kommunalwahlen anläßlich der letzten Stadtverordnetenwahlen als gerecht bezeichnete und einen Parteigenossen, der die kommunalen Zustände der hiesigen Stadt auf den verschiedensten Gebieten, Wohnungswesen usw., einer berechtigten Kritik unterzog, in der gröbsten Weise beleidigte, hat doch berechtigtes Aufsehen erregt. Wenn man bedenkt, daß der Bund der Landwirte gerade die Getränke verteuert, wie die Milch, die am ehesten den Alkoholgenuß zurückdämmen, dann kann man getrost sagen: Viel Vertrauen zu der Abstinenzbewegung, wie sie Herr Schmidt propagiert, können die Arbeiter nicht haben.

* **Arbeiter-Diskussionsklub.** Am Dienstag, 10. November, abends halb 9 Uhr (pünktlich) findet der nächste öffentliche Vortragsabend im großen Saale des Gemeindehauses, Blücherstraße 20, statt; Herr Karl Haas, Redakteur der Frankfurter Zeitung, wird über „Die Aufgaben und Bedeutung des Zeitungswesens" sprechen. Der Redner, als Mitarbeiter eines so bedeutenden Publikationsorgans, ist gewiß dazu berufen, das ebenso wichtige wie interessante Thema zu behandeln. Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder mindestens 10 Pf. — Der Besuch der Veranstaltung ist jedem, der für das öffentliche Leben Interesse hat, zu empfehlen.

* **Aktuar und Fahrraddieb.** Es dürfte sicherlich zu den Ausnahmefällen gehören, daß jemand, der sich dem Staatsdienste zu widmen gedenkt und zu diesem Zwecke die Aktuarsprüfung bestanden hat, sich wegen Diebstahls und Urkundenfälschung vor einem Gerichte verantworten muß. Eine solche Ausnahme bildete der 27 Jahre alte Aktuar Adolf Falk aus Ottersweier; wegen dieser Reate stand er vor der Strafkammer Karlsruhe. Wie aus dem Verlaufe der gegen den Angeklagten durchgeführten Verhandlung hervorging, befand sich dieser am 30. August in Achern und stahl dort das vor einem Hause stehende Fahrrad des Doktors Rapp. Das Rad sandte er mit der Bahn nach Baden, wohin er ebenfalls noch am gleichen Tage fuhr. Das Fahrrad gab er zunächst an der Bahn in Baden zur Aufbewahrung, während er selbst sich auf den Weg machte, einen Käufer für dasselbe zu suchen. Seine Bemühungen hatten aber keinen Erfolg. Am 1. September hatte Falk sich aufs neue bemüht, seine Absicht zu verwirklichen. Bei seiner Wanderung durch die Straßen der schönen Bäderstadt kehrte er in einer Wirtschaft ein, in der er sich für kurze Zeit in die Lektüre des dort aufliegenden „Bühler Bote" vertiefte. Jene Nummer des genannten Blattes enthielt ein Inserat des Dr. Rapp in Achern. Er machte durch dasselbe bekannt, daß er demjenigen 10 Mk. Belohnung zusichere, der ihm Auskunft über den Verbleib seines Fahrrades geben könne. Falk las dieses Inseart und kam dabei auf einen Gedanken, der wenig kriminalistischen Scharfsinn verriet. Er beschloß, mit Dr. Rapp ein „Geschäft" zu machen. Zu diesem Behufe richtete er von Baden aus ein mit Dr. Mantel unterzeichnetes Telegramm folgenden Inhalts an Rapp: „Bitte sofort 15 Mk. postlagernd nach Baden für das Rad zu senden; weiteres folgt." Auf dieses plumpe Schwindelmanöver fiel natürlich niemand herein. Es wurde die Badener Polizei verständigt, die Falk verhaftete, als er bei der Post erschien, um sich nach dem Eintreffen des Geldes zu erkundigen. Der Angeklagte, ein schwächlicher, krankhaft aussehender Mensch, war in der Hauptsache geständig; er behauptete, in Not gehandelt zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu 10 Wochen Gefängnis, abzüglich 4 Wochen Untersuchungshaft.

* **Ein Automobil-Unfall** aus dem Jahre 1906 hatte am Mittwoch ein Nachspiel vor dem hiesigen Schöffengericht. Der An-

Fortsetzung auf der 7. Seite.

geklagte K. Th. war im Auslande, wodurch die Sache nicht zur Erledigung kam. In der Verhandlung ergab sich, daß Th., der sich jetzt beim Militär in Neumünster (Holstein) befindet und vom Erscheinen entbunden worden war, an einem Dezembertage als Lenker eines Autos, auf dessen unsichere Steuerung er schon vorher von dem Werkführer einer Reparaturwerkstätte aufmerksam gemacht worden war, einen Installateur, der sich auf dem Fußwege an der Ecke der Herren- und Amalienstraße befand, angefahren und dadurch dessen 6 Wochen dauerndes Krankenlager und nachfolgende Erwerbsschädigung verschuldet habe. Andererseits ergab die Verhandlung, daß Th. nicht gerade übermäßig rasch gefahren war, an der genannten Ecke einem alten Mann ausweichen, daher vorschriftswidrig ausbiegen mußte oder wollte, in dem Momente aber einem aus der Herrenstraße kommenden Karren begegnete und um mit diesem nicht zusammenzustoßen, hart an den Fußweg heranfuhr. Trotz der Schwere des Falles sprachen alle Begleitumstände so sehr zugunsten des Chauffeurs, daß das Gericht eine Geldstrafe von 50 Mk. für ausreichende Sühne erklärte.

* **Vom Gaswerk.** In der letzten Zeit sind vornehmlich von Bewohnern der Süd- und Oststadt Klagen über mangelhaftes Brennen des Gases und über unangenehme, von der Beleuchtung herrührende Gerüche geäußert worden. Der Stadtrat hat über diese Klagen die Direktion der städt. Gaswerke gehört. Diese berichtet nun, daß vor kurzer Zeit böswillige Manipulationen an den maschinellen Anlagen des Gaswerks 2 vorgenommen worden seien, die in der Hauptsache die beklagten Mißstände herbeigeführt hätten. Zu einem gewissen Teile seien die in den Gasleitungen aufgetretenen Störungen aber auch auf die Verbindung des Betriebes der neuerbauten Wassergasanstalt mit dem Betrieb des Gaswerks 2 zurückzuführen. Auch in anderen Städten mit Wassergasanlagen seien im Anfang des Betriebes diese Unregelmäßigkeiten in der Gaszuleitung aufgetreten, sie seien aber nur vorübergehend und würden in kurzer Zeit verschwinden. Der Stadtrat ersucht die Gaswerksdirektion, alles zu tun, um den beklagten Uebelständen sobald als möglich abzuhelfen. Wegen der Ermittlung des Täters der im Gaswerk 2 vorgekommenen böswilligen Eingriffe sind die erforderlichen Schritte eingeleitet. Die Direktion hat die zur Vermeidung der Wiederholung solcher Vorkommnisse geeigneten Maßnahmen getroffen.

* **Den Guttempler-Logen** „Allzeit getreu Nr. 5" und „Durch Arbeit zum Erfolg Nr. 77" wird der große Rathaussaal auf Mittwoch den 11. November ds. Js., abends 8 Uhr, zur Veranstaltung eines Vortrages des Herrn Prof. Forel über „Rassenmartung und Rassenhebung" gegen Zahlung der geordneten Miete eingeräumt.

* **Der Antrag des Grund- und Hausbesitzer-Vereins,** die Gebühr, welche für Kontrolle der Abortgruben durch das städt. Tiefbauamt für die Stadtkasse erhoben wird, von 6 auf 2 Mk. zu ermäßigen, wurde vom Stadtrat mit Wirkung vom 1. Jan. kommenden Jahres angenommen, da auch bei dem niedrigeren Betrag die Kosten der Ausübung der Kontrolle gedeckt werden.

* **Wegen der Verpachtung der Decken der städt. Straßenbahnwagen zu Reklamezwecken** wird ein Uebereinkommen mit der Westdeutschen Straßenbahnuhren-Gesellschaft dahier getroffen.

* **Grünwinkel.** Der Stadtrat erklärt sich damit einverstanden, daß ein Teil des Grundstücks Lgb. Nr. 308 der am 1. Jan. kommenden Jahres in die Stadtgemarkung Karlsruhe übergehenden Gemarkung Grünwinkel an den katholischen Stiftungsrat der Pfarrei Grünwinkel behufs Erstellung einer Notkirche auf die Dauer von 10 Jahren vermietet wird.

* **Im städtischen Vierordtsbad** sind 12 weitere Kabinen für Wannenbäder 3. Klasse eingerichtet worden, die vom Montag den 16. ds. Mts. an für Frauen und Männer zur Benützung bereit stehen.

* **Wegen Körperverletzung** wurde ein 50 Jahre alter Schmied in der Südstadt, dessen Ehefrau und deren 25 Jahre alter Sohn, Bureaugehilfe, angezeigt, weil sie in der Nacht zum 3. ds. Mts. ihren Sohn und Bruder, der „Blauen" machte, angetrunken nach Hause kam und auf Vorhalt tätlich werden wollte, auf den Boden warfen, ihm Hände und Füße zusammenbanden und ihn dann solange gemeinschaftlich mißhandelten, bis er blutüberströmt dalag. Auf seine Hilferufe ging ein Schutzmann ins Haus, löste ihm seine Fesseln, nahm ihn mit auf die Polizeiwache, wusch ihn ab und brachte ihn wieder nach Hause.

* **Diebstähle und Schwindeleien.** In der Nacht zum 4. ds. wurde auf der Messe zum Trocknen aufgehängte Kinderwäsche im Werte von 40 Mk. entwendet.

Ein 22 Jahre alter Kellner aus Heidelberg, der bei einem Budenbesitzer auf der Messe in Stellung war, ließ sich 17 Mk. Vorschuß geben, um angeblich einen Ueberzieher kaufen zu können und brannte durch.

In der Zähringerstraße brach ein 14 Jahre alter Volksschüler wiederholt eine Mansarde auf und stahl jeweils verschiedene Gegenstände, die er teils bei Trödlern wieder veräußerte.

Ein verheirateter 52 Jahre alter Werkmeister aus Prenzlau, der schon viele Jahre von seiner Familie getrennt lebt, gab sich einer Verkäuferin gegenüber für ledig aus und schwindelte ihr unter dem Heiratsversprechen etwa 150 Mk. ab.

Verhaftet wurde ein 21 Jahre alter Artist und Hausierer aus Ludwigshafen, den die Staatsanwaltschaft hier wegen Diebstahls verfolgt.

Die Balkankrise.

Noch immer kriegsdurstig.

Belgrad, 15. Nov. Am Samstag ist der serbische Kronprinz von seiner Reise nach Petersburg hierher zurückgekehrt. Auf eine Begrüßungsansprache des Bürgermeisters von Belgrad erwiderte der Kronprinz in längerer Rede, in der er u. a. sagte:

Mein Empfang dort flößt mir Vertrauen und Hoffnung ein, daß die berechtigten serbischen Forderungen erfüllt werden. Wenn aber doch zur Schmach des zwanzigsten Jahrhunderts europäische Kulturstaaten es zulassen, daß die Rechte eines ganzen Volkes mit Füßen getreten werden, dann wird uns der Friede schwieriger als der Krieg fallen. Dann ist es für uns besser, in Ehren zu sterben, als ein kümmerliches Dasein zu fristen. Darum **bereiten wir uns vor für den Krieg** und fragen wir nicht darnach, wie stark der Feind ist, sondern wo er ist!

Die Massen schrien hoch und begaben sich dann vor die russische Gesandschaft. Der russische Gesandte sagte, Rußland werde alles aufbieten, um die Sache des Slaventums zu fördern. Auch vor der englischen Gesandschaft wurde demonstriert, aber niemand ließ sich dort an den offenen Fenstern erblicken.

Bulgarien und die Türkei.

Konstantinopel, 7. Nov. Die Verhandlungen zwischen der Türkei und Bulgarien drohen trotz der Vermittelung des französischen Botschafters zu scheitern, da Bulgarien immer neue Forderungen stellt.

Kampf zwischen Mohamedanern und Katholiken.

Belgrad, 7. Nov. In dem bosnischen Orte Ostroschatz wurden die dortigen Katholiken während der Messe von ungefähr 300 Mohamedanern überfallen. Die Katholiken flüchteten aus der Kirche in das Pfarrhaus. Außer einigen Katholiken wurde auch der Pfarrer verletzt. Es sind behördlicherseits Maßnahmen getroffen worden.

Letzte Post.

Städteprotest gegen die Gas- und Elektrizitätssteuer.

In der am Freitag, den 6. November in Freiburg stattgefundenen Städtevertreter-Konferenz wurde einmütig beschlossen, im Namen der badischen Städteordnungs-Städte der von dem deutschen Städtetag an den Reichstag und Bundesrat zu richtenden Petition **gegen die Besteuerung von Gas und Elektrizität** beizutreten.

Hardens „Zukunft" konfiszirt und zum Verkauf verboten.

Bielefeld, 7. Nov. Hardens „Zukunft" wurde wegen eines Artikels in der letzten Nummer auf dem Bahnhof konfisziert und der Verkauf der Zeitschrift künftighin verboten.

Der künftige Staatssekretär des Aeußeren.

Berlin, 7. Nov. Der Gesandte Herr v. Kiderlen-Wächter hat heute die Geschäfte des Staatssekretärs des Auswärtigen übernommen, wird als solcher auch, wenn die Organisation des Amtes zur Sprache kommen sollte, im Reichstag das Amt vertreten. Herr v. Schön begibt sich zur Erholung (!) nach dem Süden.

Ein Diebstahl im sächsischen Abgeordnetenhaus.

Dresden, 8. Nov. Dem Abgeordneten Schmidt ist im sächsischen Landtage aus seiner Mappe, die er in seinem Arbeitszimmer, das auch von anderen Abgeordneten benutzt wurde, liegen gelassen hatte, der Entwurf eines Rundschreibens der Leitung des Bundes der Landwirte im Königreich Sachsen entwendet worden. Hierzu erfahren wir, daß die genaue Befragung der Diener und sonstigen Angestellten des Landtages zu keinem Resultat geführt hat, da alle Befragten erklärten, von dieser Angelegenheit nichts zu wissen. Infolgedessen wurde nunmehr die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft eingebracht und diese hat sich der Sache bereits in energischer Weise angenommen. Es hat sich inzwischen ergeben, daß Abzüge des fraglichen Rundschreibens, welches nur in einem Exemplar in der Schmidtschen Mappe vorhanden war, angefertigt und an die Presse geschickt worden sind. Die Staatsanwaltschaft verfolgt jetzt die Spur der Verbreiter dieser Abzüge.

Folgen des Kaiser-Interviews.

Antwerpen, 7. Nov. Daß die Enthüllungen in dem Kaiser-Interview zum Burenkrieg einen äußerst ungünstigen Eindruck in dem den Buren stammverwandten Holland gemacht haben, ist nicht abzuleugnen. Wenngleich holländischer Gewohnheit nach diese Stimmung nur allmählich den Weg in die Presse findet, so ist uns bekannt geworden, daß eine Anzahl von Holländern der Agentur der Deutschen Schiffahrtsgesellschaft bereits gelöste Fahrkarten nach Indien zurückbrachten, weil sie **nicht mehr auf deutschen Schiffen reisen wollten.** (Frkf. Ztg.)

Demission des österreichischen Kabinets.

Wien, 7. Nov. Der heutige Ministerrat beschloß die **Demission des gesamten Kabinetts.** Der Ministerpräsident Frhr. v. Beck, wurde darauf um 3 Uhr vom Kaiser empfangen, dem er den Beschluß mitteilte und vorschlug, den bisherigen Minister des Innern, Baron Bienerth, mit der Kabinettsbildung zu beauftragen.

Vom ungarischen Wahlrechtskampf.

Budapest, 7. Nov. Das Organ der sozialdemokratischen Partei „Nepszava" erklärt heute die Verwirklichung der Andrassyschen Wahlreform als einen ehrlosen und cynischen Wortbruch der Regierung, der Krone und aller gesetzgebenden Faktoren, und fordert die Arbeiter auf, an einer für Dienstag Abend anberaumten Massenkundgebung teilzunehmen. Die Polizei warnt in Maueranschlägen die „anständige Arbeiterschaft" und das Publikum vor der Teilnahme an den Kundgebungen, da die Polizei entschlossen sei, die energischste Brachialgewalt gegenüber den Demonstranten anzuwenden.

Noch ein Kaiser-Interview.

Newyork, 7 .Nov. Der Verlag der „Century Magazine" kündigt an, daß die Dezember-Nummer eine **Unterredung veröffentlichen** wird, die ihr Mitarbeiter, der amerikanische Journalist William Hale auf der „Hohenzollern" mit dem **deutschen Kaiser** hatte. William Hale gibt die Kommentare des Kaisers über „**Menschen und Einrichtungen**" wieder, dann des Kaisers Eindrücke über den Präsidenten Roosevelt, weiter die Ansichten des Kaisers über die christliche Religion, über den Krieg und über die wahre Mission des Reichtums. Ferner sprach der Kaiser über die **Prinzipien der Architektur.** Nachdem er die **Grundlagen der Baukunst** besprochen hatte, ging der Kaiser zu einem weit abliegenden Thema über, zu Erörterungen über die **römisch-katholische Kirche.**

Knorr-Sos
würzt famos

Suppen, Saucen, Braten, Gemüse und sollte deshalb in keinem Haushalt fehlen. Sie sparen damit und verbessern Ihre Speisen.

Eine solche Tischflasche, nachgefüllt nur 20 Pfennig,

trotz unübertroffener Qualität, höchster Würzekraft und größter Ausgiebigkeit billiger als andere Fabrikate.

Zu haben in den Geschäften, die Knorr's Hafermehl, Grünkernmehl, Reismehl, Hahn-Maccaroni und Erbswurst führen.

Briketts
7 Stück 10 Pfg.
Bündelholz
große Bund, 13 Pfg.
Bügelkohlen
2 Pfund-Paket 16 Pfg.
empfiehlt 5092
E. Bucherer
in den bekannten Verkaufsstellen.
Telefon 392.

Pelze!
Sehr nette Damenpelze zum Aussuchen Stck 5 Mk., reizende Neuheiten in eleganten Damenpelzen zu enorm billigen Preisen, sowie weiße Ballblusen, Woll- u. Samt-Blusen, Kostüm-Röcke zu billigen Preisen. 5047
Hirschstraße 52, part.

Freudig überrascht

ist Jeder durch einen Versuch des **echten Ethel-Malzkaffee's**, da es kein besseres und wohlschmeckenderes Malzkaffeefabrikat gibt. –

Arbeiter-Diskussionsklub.

Dienstag, den 10. November, abends 1/2 9 Uhr (pünktlich) im großen Saal des Gemeindehauses, Blücherstr. 20, spricht Herr Redakteur der „Frankfurter Zeitung" **Carl Haas** über

Die Aufgaben u. Bedeutung des Zeitungswesens.

Eintritt für Klubmitglieder frei, für Nichtmitglieder 10 Pfg.

5570 **Der Vorstand.**

Deutscher Monistenbund

Ortsgruppe Karlsruhe.

Am Donnerstag, den 12. Novemb., abends 8 1/2 Uhr, findet im Gasthof zum „goldenen Adler" eine

Versammlung

statt, in welcher Herr **Erwin Diemer** über **monistische Lebensanschauung** sprechen wird. Der Redner gedenkt die logischen und praktischen Konsequenzen einer monistischen Weltanschauung zu erläutern. Es wird seine Hauptaufgabe sein, den hohen sittlichen Wert der monistischen Lebensanschauung zur Geltung zu bringen. Die heutige Erziehung, sowie die Einrichtungen der Schule und das Verhältnis zwischen Kirche und Staat werden einer kritischen Beleuchtung unterzogen. Ferner wird der Referent auch auf die weltliche Schule und den weltlichen Staat zu sprechen kommen. Eltern, Lehrer, sowie alle Freunde des Monismus möchten nicht versäumen, diesen Vortrag zu besuchen. 5566

Restauration Eichbaum

Waldhornstraße 33

empfiehlt seinen **guten Mittagstisch** von **60** Pfg. an; ebendaselbst ist ein **großes Nebenzimmer**, 80 bis 100 Personen fassend, zu vergeben.

5197 **Albert Kohlmann,** Wirt.

Colosseum Freiburg.

Niemand

versäume das

Grosstadt-Programm

zu sehen. 5569

Anfang jeden Abend 8 Uhr.

Vorverkauf: Kampes, Cigarrenhaus, Kaiserstraße 89.

Freiburg.

Am **besten** und **billigsten** lassen Sie ihre **Schuhe** in der

Schnellsohlerei Kolmarerstraße 15

reparieren. Nur saubere, solide Arbeit, prima Material. Anfertigung nach Maß. Billige Berechnung. 4181

— Freiburg. —

Hier wird täglich

fein geschliffen und poliert bei Tiroler Kunstschleifer

Gerberau 34

Markus Ferraza

beim Theaterplatz. 4905

Broschüre z. **Schadloshaltung** v. Erfindern d. d. Patentanwaltsbüro Karlsruhe Kriegstr. 77.

Arbeiter

kaufen ihren Bedarf in Arbeitskleidern, Unterkleidern 2c. am vorteilhaftesten bei 3212

H. Feninger, Freiburg, Unterlinden 5,

Grafs Weinstube gegenüber.

Mitglied des Rabattsparvereins.

Stearin-Kerzen

1/1 Pfd.-Pak. **55** Pfg.

2/3 Pfd.-Pak. **38** Pfg

Paraffin-Kerzen

Paket **30** Pfg.

empfehlen 5119

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

in den bekannten Verkaufsstellen.

Zirkel 32 Zirkel

1 Treppe, Ecke Ritterstraße

staunend billige

Pelze

aller Arten zu verkaufen.

Eiserne 4265

Bettstellen

für Erwachsene und Kinder von 7 Mk. an bis zu den feinsten.

Jul. Weinheimer,

Kaiserstraße 81/83.

Staunend billige Preise

in **Damenpelzen,** schon von 5 M an, reizende Sachen in echt Skunks, Nerz, Tibett usw., **weiße Ball- u. farbige Blusen, Kostümröcke,** zu außergewöhnlich billigen Preisen. 5551

Hirschstraße 52, pt.

Gänselebern

werden fortwährend angekauft **Adlerstr. 28,** Querb. 8470

Alona Fahrräder

u. Zubehörteile enorm billig. Kataloge gratis. Vertreter gesucht. **Fahrradhaus Wiehre Freiburg i. B. E.** 3299

Freiburg.

In Zigarren, Zigaretten und Tabaken finden Sie **gute** Sorten in **reicher Auswahl** in dem

Zigarren-Spezial-Geschäft

von 4978

Fried. Ackermann

1 Kreuzstrasse 1.

Schone 5555

Pelze

sehr billig zu verkaufen.

Kein Laden.

Wilhelmstr. 34, 2. r.

Nur 1 Mark!

das Los der beliebten

Strassb. Pferde-Lotterie

Ziehung sicher 21. November.

Günst. Gewinnaussichten.

Gesamtbetrag i. W.

39 000 M.

1. Hauptgewinn:

10 000 M.

2. Hauptgewinn:

2 500 M.

13 Gewinne zusammen:

10 800 M.

1185 Gewinne zus.:

15 700 M.

Die 31 ersten Gewinne m. 75% und 1130 letzten Gew. m. 90% auszahlb.

Lose à 1 M. 11 Lose 10 M.

Porto u. Liste 25 Pf.

versendet

Lotterie-Unternehmer

J. Stürmer, Strassburg i. E., Langest. 107.

In Karlsruhe: **Carl Götz** Hebelstr. 11|15 **Lotteriebank,** Kaiserstr. 60, H. Meyle, A. Stauffert, E. Flüge, L. Michel, Chr. Frank.

In Karlsruhe: F. Haselwander, J. Dahringer, P. E. Friedenberger.

3 Stück sehr gute **Brunnendeichelbohrer** und eine gute **Fußwinde** sind zu verkaufen. Die Sachen sind in sehr gutem Zustande und werden **billig** abgegeben. Zu erfragen in der Exp. d. Volksfreund. 5571

Spottbillig zu verkaufen

Stoffdivan, rot, **35** M, **2 Matratzen,** rot, **20** M, **Ottomane 30** M, gebraucht **Kanapee 22** M.

Zu erfragen 5163

Rüppurrerstr. 23, 3. r.

Klauprechtstraße 31 4 Stck. ist ein schön möbliertes Zimmer oder ein großes mit 2 Betten sofort oder auf den 15. November an soliden Herrn zu vermieten. 5196

Zweizimmerwohnung

schöne, wegen Versetzung sofort zu vermieten **Luisenstr. 62,** 2. I. 5537

Kanarienhahn echt Seufert, billig zu verkaufen. **Hardtstr. 20a,** 4. St.

16 Mk. 1 Massanzug, schike. Façon, mod. Dess., Must. fr. **Gustav Raimer, Braunschweig.**

Reparaturen

von

Fahrrädern u. Nähmaschinen

werden prompt und billig ausgeführt bei 159

K. Hartung & E. Rüger

Marienstraße 58.

Sämtliche Ersatzteile und Pneumatiks auf Lager.

Vertreter der

Göricke Westfalen-, Weil-, Victoria- u. Stahl-Fahrradwerke.

Bequ. Zahlungsbedingungen.

Fahrräder von Mk. **85** an

Nähmaschinen von Mk. **75** an

Gelegenheitskauf.

Passende Weihnachtsgeschenke

Ein grösserer Posten bessere

Herrenkleiderstoff-Reste

von 1 m bis 3.50 m per Meter von Mk. **3.–, 3.50, 4.–, 4.50, 5.–, 5.50, 6.–, 6.50, 7.–, 7.50, 8.–, 8.50.**

Um vollständig damit zu räumen, erhält jeder Käufer 5567

5% Rabatt.

Arthur Baer,

Kaiserstr. 93 1 Treppe hoch. **Karlsruhe** **Kaiserstr. 93** 1 Treppe hoch.

Erfindungen!

Großkapitalist sucht eine neue Erfindung oder epochemachende Neuheit, wofür er bis zu 15000 Mark oder 15% v. Reingewinn zahlt.

Auskunft und Rat gegen 20 Pfg. Postmarken kostenlos.

Die Uebersendungen von Erfindungen und Ideen nimmt entgegen

Das Internationale Patent-Büro

(behördl. konz. Pat.-Büro) 5572

Bruchsal.

Geschäfts-Empfehlung.

Einer werten Kundschaft von Grünwinkel und Umgebung zur Kenntnis, daß ich mein Lager in

Haarschmuck und Parfümerien

erweitert habe. Ich bringe dies, sowie meinen

Herren-Friseur-Salon

in empfehlende Erinnerung. 5571

Julius Frank, Friseur, Grünwinkel.

Spezial-Institut für Beinkranke

(Krampfadern, Beingeschwüre, Plattfussbeschwerden u. s. w.)

Dr. med. Eduard Schmitt

Karlsruhe i. B. Telephon 2274 — **Viktoriastrasse 3** nächst Ecke Leopoldstr.

Sprechstunden: 10—11 und 4—6 Uhr nur Werktags. 836

Gänselebern

werden fortwährend angekauft. **Zähringerstraße 88.** 4818

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.

Geburten vom 29. Okt. bis 3. Nov. Anna Auguste, Vater Friedrich Karl Fischer, Schreiner. Johanna Friederike, Vater Karl Max Remmele, Fabrikarbeiter. Erwin Friedrich, Vater Johann Karl Alois Kantwerg, Weißbinder. Kurt Hugo, Vater Johann Friedrich Steinebrunner, Elektrotechniker. Alois Amalie, Vater Max Friedrich Schäfer, Fabrikarbeiter. Friedrich Wilhelm, Vater Adolf Julius Käfer, Metzger. Friedrich Heinrich, Vater Wilhelm Kempf, Geschäftsreisender. Friedrich Erwin, Vater Karl Friedrich Roth, Pflästerermeister. Karl Wilhelm August, Vater Karl Friedrich Heß, Kaufmann.

Eheschließungen vom 31. Okt. bis 3. Nov. Karl Adam Wolff, Taglöhner von Freudenstein, Oberamt Maulbronn (Württemberg) und Anna Mayer, Dienstmädchen von Kaiserslautern (Pfalz). Wilhelm Werner, Maschinist und Theresia Weck, ohne Beruf, beide von Bühlertal, Amt Bühl.

Sterbefälle vom 1.—6. Nov. Ein totgeborener Knabe, Vater Friedrich Busch, Maler. Frieda, Vater Heinrich Siegrist, Bahnwart, 6 Monate alt. Erwin Friedrich, Vater Johann Karl Alois Kantwerg, Weißgerber, 7 Tage alt. Wilhelm Karl Friedrich, Vater Wilhelm Kropp, Gutsbesitzer, 7 Jahre, 15 Tage alt. Karl Heinrich, Vater Karl Wilhelm Meier, Fabrikarbeiter, 9 Monate alt. Otto Oskar, Vater Gustav Daniel Sutter, Stadtglöckner, 3 Monate alt.

Schwarze Jacketts, Frauenmäntel, Engl. Paletots

Wir bringen in diesen Artikeln eine sehr grosse Auswahl neuer, vorteilhafter Sachen von der einfachsten bis elegantesten Geschmacksrichtung — zu wirklich billigem Preise.

Koetting & Heinze, Freiburg i. Br.

Rabatt-Sparverein. **Rabatt-Sparverein.** 5568

Empfehle meine 1158

Buchbinderei

zum Einbinden von Werken, Zeitschriften und zur Einrahmung von Bildern.

K. Schättgen

Hildastraße 7.

Gesucht tüchtiger 5565

Zig.-Sortierer

auf Hamburger Sortiment

und dauernde Stellung. 1,20 Mk. für 1/10, 1,50 und 1,70 Mk. für 1/20 pro Mille.

Chr. Schmidt,

Sortiermeister

Rotenburg a. d. Fulda

Brotgasse 217.